Nr. 83. Donnerstag, den 17. October 1895. XXXIV. Jahrgang.

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. — Jedes einmal eingeleitete Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Der Rücktritt des Freiherrn von Kübeck.

Die „Wiener Zeitung" veröffentlichte am 13. d. M. in ihrem amtlichen Theile folgende Mittheilung: Se. k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 10. October d. J. dem geheimen Rathe Guido Freiherrn Kübeck von Kübau die erbetene Enthebung von dem Amte des Statthalters im Herzogthume Steiermark allergnädigst zu bewilligen, dessen Uebernahme in den wohlverdienten dauernden Ruhestand zu genehmigen und demselben in neuerlicher Anerkennung seiner durch eine lange Reihe von Jahren mit treuer Hingebung geleisteten ausgezeichneten Dienste das Großkreuz des Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxe huldvollst zu verleihen geruht. Se. k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 10. October d. J. den geheimen Rath Olivier Marquis Bacquehem zum Statthalter im Herzogthume Steiermark allergnädigst zu ernennen geruht.

Eine Vertheidigung der Hetzapostel.

Eines der Blättchen der slovenisch-clericalen Partei, der in Kärnten erscheinende „Mir" („Friede"), fand es vor Kurzem gerathen, für die wendischen Hetzapostel eine Lanze zu brechen. Da auch wir schon zu wiederholtenmalen mit voller Entschiedenheit erklärten, katholische Priester hätten sich kraft ihres seelsorgerischen Amtes jeder politischen Parteinahme zu enthalten, die sich wie Verhetzung anläßt, so müssen wir uns mit den Ausführungen des „Mir" schon beschäftigen. Er möge zuerst das Wort haben. Der oben erwähnte Aufsatz, „Beamte, Lehrer und Geistliche" überschrieben, lautet in wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen: „Unlängst haben wir mitgetheilt, dass der Ministerpräsident Graf Kielmansegg für die Beamten einen Erlaß herausgab, dass sich diese ihrer politischen Rechte nur mäßig bedienen sollen und dass sie sich bei Wahlen und politischen Zusammenkünften nicht in die ersten Reihen der Kämpfer drängen mögen, weil sie dadurch die Anhänger der Gegenpartei reizen, welche dann zu den Staatsämtern kein rechtes Vertrauen haben. — Wir sind auch derselben Meinung und sind es schon längst gewesen, und nur das bedauern wir, dass sich dazu die Regierung nicht schon längst damals entschlossen hat, als die k. k. Beamten unter den ärgsten Feinden der slovenischen und katholischen Partei zu finden waren, sondern erst jetzt, wo die Beamten in Wien in das Lager der Antisemiten überzutreten begannen. Außer dieser Parteienabsicht aber heißen wir diesen Ministerialerlaß vollkommen gut und setzen noch hinzu, die Beamten mögen sich, so lange sie im Dienste sind, mit Politik absolut nicht befassen, denn deren Politik sollen einzig und allein nur die Gesetze sein, an diese mögen sie sich halten!

Auch wäre es besser, wenn die activen Beamten das Wahlrecht gar nicht haben würden und dass sie es erst dann bekämen, wenn sie in den Ruhestand treten. — Wir schreiben das nicht deshalb, weil die kärntischen Beamten größtentheils unserer slovenisch-katholischen Partei feindlich (?) sind, sondern wegen der Autorität, des Ansehens und der Geltung der Staatsobrigkeiten im Allgemeinen — im ganzen Kaiserthume. — Die Grundlage der Staatsordnung und des Staatsbestandes muss die Gerechtigkeit sein. — Wo aber das Volk den Glauben an die Gerechtigkeit und die Unparteilichkeit der Beamten verliert, dort wankt schon die staatliche Grundlage. —

Deshalb sollen sich die Beamten nicht in die politischen Kämpfe mischen. — Wenn z. B. irgend ein Richter ein arger Feind der Geistlichen und Conservativen überhaupt ist, ist es da nicht zu befürchten, dass er nach seiner menschlichen Schwäche auch bei der Rechtsprechung diese seine Feindschaft seinen politischen Gegnern zu fühlen geben wird? Und wenn er auch recht gerecht urtheilen würde, so würde sich die conservative Partei doch fürchten, vor seinen Richterstuhl zu treten, weil sie sich vor einem ungerechten oder zu scharfen Urtheile fürchten wird. — Das aber ist schon traurig, wenn nicht alle Parteien das gleiche Vertrauen zu den Richtern haben.

Ebenso ist es bei den politischen Aemtern; diese würden noch mehr unparteiisch und politisch neutral sein müssen, weil sie mehr einen freien Wirkungskreis haben und leicht Manches auf ihre Verantwortung anordnen, während die Richter mehr an das Gesetz gebunden sind und gegen ihre Urtheile die Berufung auf drei Instanzen offen steht. —

Aber auch die Lehrer sind öffentliche Personen, welchen alle Eltern ohne Unterschied ihre Kinder zur Erziehung ausliefern müssen. — Deshalb ist es nothwendig, dass sich die Lehrer im politischen Kampfe so verhalten, dass alle Parteien zu ihnen Vertrauen haben. —

Deshalb dürfen sie sich nicht zu sehr für eine Partei ins Zeug legen, damit sie die Gegenparteien nicht reizen. — Deshalb hat sich der Minister Kielmansegg auch der Lehrer erinnert und ihnen die nachfolgende Warnung ertheilt:

„Die Lehrer der Volks- und Bürgerschulen sind zwar keine öffentlichen Beamten, doch haben sie im öffentlichen Leben einen den Beamten ähnlichen Standpunkt; deshalb gelten auch für sie jene Fingerzeige, welche in Hinsicht des politischen Verhaltens den Beamten gegeben wurden. — Die Eltern verschiedener Parteien und Nationen werden zu den Lehrern, welchen sie ihr Kind zur Erziehung anvertrauen müssen, nur dann Vertrauen haben, wenn sich selbe als gerecht und unparteiisch zeigen, und in diesem Sinne ist es nöthig, dass sich die Lehrer ihrer politischen Rechte nur mäßig bedienen. Das ist auch deshalb nothwendig, damit zwischen den Lehrern und ihrer vorgesetzten Behörde keine Zwietracht entstehe."

Diese zwei Winke — der erstere an die Beamten und der letztere an die Lehrer — gefallen den Liberalen und Nationalen ganz und gar nicht. — Die Villacher (Steinwender'schen) „Kärntner Nachrichten" zeigen in der Nummer 66 auf die Priester, um zu sagen, sind sie nicht auch öffentliche Würdenträger, welche der Achtung aller Parteien bedürfen? Warum empfiehlt man diesen nicht Mäßigkeit im politischen Kampfe? Dem entgegen läßt sich leicht so antworten: Die Beamten sind öffentliche Functionäre, öffentliche Personen, weil sie für das ganze Volk, für die Christen und Juden, für die Liberalen und Conservativen bestellt sind; ihrer Macht darf sich Niemand entziehen.

Ebenso sind die Lehrer nach dem heutigen Schulgesetze öffentliche Personen, weil Jeder, möge er Christ oder Jude oder Mohamedaner sein, gebunden ist, ihnen die Kinder in die Schule zu geben, wenn er in dieser Gegend lebt.

Die Priester aber sind im Hinblicke auf den Staat nicht öffentliche Personen. Diese sind nur in kirchlicher Hinsicht öffentliche Personen, aber nur für die katholischen Gläubigen. Der katholische Priester hat keine Gewalt über die Juden und Türken, über die Lutheraner und Ungläubigen, welche in seiner Gemeinde leben; er hat nur die geistliche Gewalt über jene gläubigen Katholiken, welche sich seiner Gewalt freiwillig unterwerfen, zwingen aber kann er sie auch nicht und er darf es auch nicht, dass sie in die Kirche gehen und die Sacramente empfangen sollen. Der Priester hat mit den Juden, den Irrgläubigen und Ungläubigen nichts zu thun, deshalb ist es auch nicht wahr, dass er sich bestreben müsse, ihr Vertrauen zu erwerben; für die Ungläubigen und Irrgläubigen ist der Priester eine rein fremde Person, jene sind ihm auch nicht im Geringsten untergeben, er kann ihnen auch keinen Schaden machen; deshalb kümmert seine politische Gesinnung und Handlungsweise diese Leute nicht im Geringsten. Aber auch auf die Liberalen braucht der Priester keine Rücksicht zu nehmen; jene sagen zwar, sie seien „Christen", im Herzen aber sind sie schon mehr Ungläubige, daher fallen sie nicht mehr unter die pfarrherrlichen Schäflein, solange sie sich nicht beffern.

Der Priester ist kein Diener des Staates, sondern ein Diener Christi; kann er es mit Jenen halten, welche die Kirche Christi untergraben? Der Beamte ist ein Diener des Staates, weil er von diesem seinen Gehalt empfängt; ebenso ist der Lehrer ein Diener des Landes, weil ihn dieses bezahlt. — Der Priester aber erhält sein Gehalt nicht vom Staate und nicht vom Lande, sondern aus dem Religionsfonde; diesen Fond hat aber nicht das Kaiserthum hinterlegt, sondern er wurde unter Kaiser Josef aus dem Vermögen der alten reichen Klöster geschaffen, daher aus Privatvermögen und aus Gaben und Stiftungen frommer Gläubiger.

Das Villacher Steinwender-Blatt und alle Blätter, welche in gleichem Sinne schreiben, mögen sich daher erinnern, dass es nicht angehe, den Priester mit dem Beamten oder Lehrer zu vergleichen, denn diese beiden sind öffentliche (Staats-, beziehungsweise Landes-) Bedienstete, der Priester aber ist

Wieder zu Hause!

Skizze von Dr. Schn.

Pfeilschnell schoss der Schnellzug durch die Herbstnacht. In dem bekannten Dämmerungszustande, fälschlicherweise Schlaf genannt, so man, unbequem in eine Coupé-Ecke gedrückt, genießt, zogen alle möglichen Bilder der Vergangenheit und der Zukunft an mir vorüber. Ruhe! Ruhe! Immer noch litt ich an den Nachschüben der Malaria, die ich auf Afrikas sumpfig-heißem Boden mir beigelegt und von der ich zu Hause mich ganz erholen möchte.

Hm! Wird das ein Jubel zu Hause sein! Zwei lange Jahre war ich im heißen Süden, zwei Jahre lang schwebt mir immer das behagliche Bild meiner Heimatstadt, meines Vaterhauses vor, der Papa, die Mama, die Schwester, der kleine Bruder, die unvermeidliche Tante, die uns so schrecklich oft besucht. Wie oft träumte ich bei einer Höllenhitze von 30 Grad im Schatten von dem schönen, deutschen Winter, von unserem heimischen Wohnzimmer.

Ha! Und der Onkel, Onkel Fritz, der Oberförster. Drei Stunden vom Städtchen hauste der knorrige Alte mit dem schneeweißen Schnurrbart, den er beim Nachdenken zu einem förmlichen Strick zusammendreht. Den werde ich so bald als möglich aufsuchen, den alten Waldgreis mit den zwanzig Flinten und fünfundzwanzig Hunden, der zehn Worte im Tage spricht.

„Station X."

„Ich raffe mein Gepäck zusammen und steige aus. Noch eine halbe Stunde Aufenthalt, bis der Bummelzug mich zum Ziele meiner Reise führt. Was werden die guten Spießbürger sagen? Gevatter Schuster und Schneider? Noch eine halbe Stunde zu fahren, — dann bin ich zu Hause. Ob sie wohl am Bahnhof sind? Ich meine die Eltern, nicht die Gevatter. Ich gehe auf dem Perron auf und ab, ich friere trotz des warmen Mantels, ein mir fremd gewordenes Gefühl.

Endlich fährt der Zug in die Halle, rasch hinein mit Koffer, Schachteln und Bündel. Es vergeht eine Ewigkeit, bis die erlösende Pfeife des Schaffners ertönt! Wie langsam die Stationen sich aneinanderreihen. Noch eine Viertelstunde! — In fünf Minuten müssen wir da sein! — Jetzt!

Richtig, da stehen sie alle — es ist wirklich ein Jubel. Der Stationsvorstand fertigt seinen Zug ab und begrüßt mich ebenfalls, mit ihm noch fünf oder sechs Eingeborene, die mit dem gleichen Zug kamen. Bald war der erste Sturm vorbei.

„Du wirst wohl recht müde sein, armer Junge!"

„Und wie, Mama, fünfzehn Stunden Schnellzug, eine Stunde Bummelzug und die verwünschte Malaria in den Knochen —, müde und hungrig."

„Wie mager Du geworden bist —"

„Ja, er ist mager geworden," meint auch Papa.

„Nun, so arg mager ist er gerade nicht," flötet die Schwester.

„Doch, er ist mager geworden," sagt Mama in bestimmtem Ton.

„Wie geht es Dir sonst?" „Ist es sehr heiß in Afrika?" „Hast Du unter echten schwarzen Menschen gelebt?" „Die müssen ja schrecklich sein, schwarze Menschen, nicht wahr?" „Wie viel Löwen —"

„Kinder, wollt Ihr mich wahnsinnig machen?"

„Fritz, Marie, quält doch den Otto nicht so, er ist ja müde! Warst Du sehr krank? Gott, haben wir eine Angst um Dich ausgestanden! Bist Du wieder ganz gesund? Jetzt musst Du Dich aber wieder gehörig erholen! Helbings Käthe ist eben auch vom Pensionat hier; kennst Du sie noch?"

„Mutter!"

„Lasst mir jetzt den Jungen in Ruh!" befiehlt der Papa. „Man hört ja sein eigenes Wort nicht mehr."

Wir waren im elterlichen Hause. Ha, wie heimisch, wie eigenthümlich, wie warm. Und ein großer Tisch voll Leckerbissen und den Appetit.

„Iss, mein Junge, damit Du zu Kraft kommst!"

Ich ließ mir das nicht zweimal sagen, und eine Zeit lang hatte ich Ruhe. Alle saßen um mich herum und sahen mir zu, wie ich wie ein Heißhungriger esse. „Gottlob, er hat wieder Appetit. Aber Du bist doch mager geworden, Otto!"

Die Magerkeitsfrage drohte von neuem diskutiert zu werden. Ich ließ einige Secunden meine Kinnbacken ruhen und sagte:

„Ja, ich habe zweiundzwanzig Pfund abgenommen —"

„Zweiundzwanzig Pfund!" schrie Mama.

„Zweiundzwanzig Pfund?" fragte Marie.

„Zweiundzwanzig Pfund!" sagte Papa langsam, als wollte er sich mal zweiundzwanzig Pfund recht lebendig vorstellen.

„Zweiundzwanzig Pfund ist viel", meinte Fritz nachdenklich.

„Warst Du denn lange krank? Kann man an dem Fieber sterben? Warst Du denn in guter Pflege? Zweiund—"

„Es dürfen," rief ich mit Stentorstimme in dieses betäubende Durcheinander von Stimmen hinein, „es dürfen immer nur zwei zusammen sprechen."

„Jetzt lasst ihn doch einmal essen!" sprach Papa streng, „ihr macht den Jungen ja todt!"

Wirklich trat für einen Moment Ruhe ein. Aber nur für einen Moment. So ganz beiläufig warfs Schwesterlein die Frage auf, ob die Straußenfedern in Afrika billig seien. Dieser Frage schloss sich eine von Seiten Fritzens über Straußeneier an. Da beide Fragen gerade mit einer Kaupause meinerseits zusammenfielen, warf ich ahnungslos die Worte hin:

„Habe Euch welche mitgebracht."

(wenn er nicht im Staatsdienste ist) gegenüber dem Staate eine vollkommen unabhängige Person; er ist nur seinem Bischofe unterthan und nur dieser kann ihm Verordnungen in kirchlich-dienstlichen Angelegenheiten geben; in politischen Dingen hat aber auch der Bischof dem Priester nichts vorzuschreiben."

Der unbefangene Leser dieser Ausführungen des wendischen Hetzblättchens erkennt ohne weiteres, dass sich der Schreiber des sonderbaren Aufsatzes, vermuthlich selbst ein Hetzapostel, auf den eigenthümlichen Standpunkt stellt, der Priester dürfe sich, unbeschadet seines Ansehens und des dadurch bedingten Vertrauens, in den Streit der politischen Parteien mengen und, was in dem Artikel wohlweislich verschwiegen wird, hetzen nach Herzenslust, weil er nicht vom Staate besoldet wird und über sein Thun und Lassen in politischen Dingen auch seinem Bischofe Rechenschaft abzulegen nicht bemüssigt sei. Diese nicht allein schiefe, sondern geradezu verkehrte Auffassung ist hervorgerufen durch die Stellungnahme des Priesters im politischen Kampfe, denn nur dann, wenn die Theilnahme des Clerus am politischen Leben in der Weise betrachtet wird, kann die maßlose und gewissenlose Verhetzung des Volkes durch die „Verkünder der Nächstenliebe" entschuldigt werden. Wir aber und mit uns alle, die vom Christenthum einen anderen Begriff haben, mögen die Hetzapostel uns immerhin auch zu den Ungläubigen rechnen, wir fordern vom Priester, wenn wir ihn als Priester achten sollen, dass er die Lehre dessen, der nicht nur für die Angehörigen der „allein seligmachenden Kirche" am Kreuze gestorben ist, nicht nur den Gläubigen, sondern auch den „Ungläubigen" predige, und vor allem, dass er die Gebote dieser Lehre bethätige. Es ist ein Irrthum, wie ihn nur der blinde Hass erzeugen kann, wenn behauptet wird, der Geistliche bedürfe des allgemeinen Vertrauens nicht, weil er weder Recht zu sprechen, noch zu erziehen habe wie der Richter und Lehrer. Der Priester wird mit Recht ein Seelenarzt genannt, weil er berufen ist, Zwiespalt und Wirrsal der Menschenbrust zu lösen und zu bannen, den Zweifel zu beschwören und alle die schlimmen und beängstigenden Regungen zu besprechen, welche die Seele des Staubgeborenen so häufig heimsuchen. Auch zu dem Seelenarzte muss jedoch der Kranke Vertrauen haben, zu ihm gerade nach unserer Ueberzeugung ein noch größeres, als zu dem Arzte des Leibes. Wer vermag außer den ganz in geistiger Nacht Dahinwandelnden einen Priester als den würdigen Vermittler zwischen sich und dem Ewigen zu betrachten, einen Priester, der, eine Beute der schlimmsten Leidenschaft, Zwietracht und Hass mit zornflammendem Antlitz predigt, statt mit sanften Worten zu Liebe und Eintracht zu mahnen? Die „Werkzeuge Gottes" müssen bestrebt sein, von den menschlichen Schwächen sich frei zu machen, soweit es möglich ist, wenn sie darauf Anspruch erheben, als echte Priester geliebt und verehrt zu werden. Das aber wollen die Hetzapostel freilich nicht. Sie wollen herrschen, sie wollen für ihre „Schäflein" nicht fromme Hirten sein, als gestrenge Herren wollen sie den zu willenlosen Leibeigenen erniedrigten „Gläubigen" gelten. Auf diese Art kämen wir zum „Staat im Staate" und davon träumen gewiss viele der geistlichen Rufer im Streite. Aber nicht nur aus diesem Grunde erklären wir allen Hetzaposteln den Krieg, auch um der Religion willen, denn ihr wird durch das Treiben der Schürer und Wühler im Priesterkleide unsäglich geschadet. Zu blindem Gehorsam gezwungene „Schafe" besitzen zumeist — die Erfahrung lehrt es — religiöses Empfinden fast gar nicht. Das echte religiöse Empfinden äußert sich nicht darin, dass man recht fleißig in die Kirche läuft und mit den Lippen Gebetworte murmelt, nur ganz äußerlich, und wehe uns, wenn das Christenthum heute nur mehr in der Erfüllung dogmatischer Pflichten bestünde. Die Pflicht der Priester aber ist es, ganz abgesehen davon, dass auch sie Staatsbürger sind und als solche ihre Pflichten gegen den Staat haben, das wahre Christenthum mit Worten und in Werken zu verkünden. Dabei kommt es gar nicht in Betracht, ob sie es mit unterthänigen Schäflein, oder mit aufgeklärten Menschen zu thun haben: immer und überall müssen sie des herrlichen Gebotes eingedenk sein: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

Das Ministerium Badeni.

Wien, 14. October. Die „Reichspost", ein Organ der christlich-socialen Partei, schreibt: Im Laufe dieser Woche findet eine Ministerrathssitzung statt, in welcher der Entwurf des dem Reichsrathe vorzulegenden Regierungsprogramms in endgiltiger Fassung festgesetzt werden soll. Das Programm enthält die Wahlreform, die Steuerreform, die Verstaatlichung von Eisenbahnen, die Schaffung eines Verkehrsministeriums, die Schaffung von Wohlfahrtsgesetzen zur Beseitigung socialer Uebelstände und Gebrechen, den weiteren Ausbau der Valutaregulirung und den Ausgleich mit Ungarn. Das Programm wird ferner den Passus enthalten, dass die Regierung auf die Unterstützung sämmtlicher Parteien, ohne Unterschied der Nationalität rechne, doch werde sich dieselbe vorläufig auf keine Regierungspartei, auch nicht auf die Polen, stützen und strenge Unparteilichkeit beobachten. Das Programm wird dem Kaiser vorgelegt werden. Von einem Andiewanddrücken der Antisemiten ist keine Rede."

Nationale und clericale Slovenen in Krain.

Es ist eine bekannte und leicht begreifliche Erscheinung, dass in Krain die nationalen und clericalen Slovenen sich auf das Heftigste befehden, wünschen doch die Clericalen auch dort, die fortschrittlichen Bestrebungen zu hemmen und zurückzudrängen, damit ihr Einfluss auf die misera orans plebs nicht erschüttert werde. Besonders heftig werden sich diese Kämpfe bei den nächsten Wahlen gestalten, die „so erbittert sein dürften, wie sie Krain noch niemals erlebte." Mit welchen Gefühlen die Widersacher einander gegenüberstehen, das erhellt aus einem Kosewort, mit dem das fürstbischöfliche Organ die Schreiber des „Narod" jüngst bedachte. Dieser von zärtlichster Liebe zeugende Ausdruck lautete nämlich „journalistische Banditen." Wir haben nach unseren eigenen Erfahrungen mit der wendischen Presse keinen Grund, über diese Ausdrucksweise entrüstet zu sein, zumal die Herren Slovenen doch genau wissen müssen, wie sie sich zu bewerten haben. Bezeichnend ist es, dass die Clerialen immer und überall, wo es sich um ihre Macht handelt, jede Rücksicht bei Seite setzen. Sie, die sich, wenn man ihnen glauben dürfte, für das „Volk" kreuzigen ließen, zögern in solchen Fällen auch nicht, mit recht kräftigen Schnitten das eigene Fleisch zu verletzen.

Die Unruhen in Constantinopel.

Von einem seit vielen Jahren in der Hauptstadt des türkischen Reiches ansässigen Deutschösterreicher erhielt die „Ostd. Rdsch." einen Stimmungsbericht zur armenischen Frage, aus welchem wir folgende Stellen wiedergeben: „Man darf, so seltsam es klingen mag, behaupten, dass gerade jetzt der Europäer, überhaupt jeder Nichtarmenier, soweit er nur halbwegs vorsichtig ist, sicherer und Belästigungen weniger ausgesetzt ist, als nur je zuvor. So hat auch der Fremdenverkehr, wie ein vergleichender Blick auf die Hotellisten lehrt, keinesfalls abgenommen. Niemand hat der Unruhen wegen d. h. aus Furcht die Stadt verlassen. Nur der Vorstadt-Eisenbahnverkehr nach Makrikoi, Stefano hinaus, der bei der Station Kumkapu (Sandthor) vorüberführt, hat merklich abgenommen. In Pera ist selbst das Nachtleben so rege wie früher. Die russische Flagge wäre hier, wenn auch nicht ganz ohne Misstrauen, so doch ungleich sympathischer begrüßt worden, als die britische.

„So ändern sich die Zeiten! Erstaunlich bleibt ferner, wie in den weitesten Kreisen der Bevölkerung (ich spreche nicht von Politikern, solche gibt es hier nicht einmal auf der Bierbank, man kommt hier ohne Politikerei aus und befindet sich wohl dabei) immer unverhohlener England und den Londoner Treibereien die Schuld an den Vorkommnissen zugemessen wird. Wie kommt der armenische Patriach dazu, die britische Flagge zu hissen? Wie anders soll ein solches Vorgehen auf das thörichte Volk und im anderen Lager auf die muselmanische Geistlichkeit wirken? Dazu der Umstand, dass auch local die armenische Demonstration von einer Kirche ausgieng. So lässt es sich nur zu leicht erklären, dass sich auch auf muselmanischer Seite die Geistlichkeit ohne lange Ueberlegung mit Wort und That einmengte. Im Vergleich mit der Gemüthserregung, welche im vorigen Jahre das Erdbeben auf die Bevölkerung hervorbrachte, ist die jetzige Erregung, soweit das europäische Element, sowie Levantiner und Griechen in Betracht kommen, unter dem Eindrucke der Vorgänge in Stambul, Kassim-Pascha und der armenischen Kirche mitten in Pera (am Sonntag nach der Schreckenswoche) doch eine ungleich geringere. Es rührt dies zum Theil auch davon her, dass so wenige Unbetheiligte Augenzeugen der blutigen Vorgänge waren. Die unheimlichen Nachrichten aus Trapezunt, die hier eintrafen, als die Spannung der Gemüther schon merklich nachgelassen hatte, eröffnen allerdings einen düsteren Ausblick, zumal in dem Falle, wenn etwa das muselmanische Element der angreifende Theil gewesen sein sollte. Einmal in die Provinz übertragen, wirken solche Vorkommnisse ansteckend und mit unwiderstehlicher Gewalt. Der Gefahr vorzubeugen, erscheint ein eindringliches landesväterliches, ausführliches Manifest das geeignetste Mittel, die Geister und Schwerter zu bannen."

Tagesneuigkeiten.

(Ungewollter Effect.) Brandon Thomas erzählt eine lustige Geschichte aus seinem Schauspielerleben. Er gab einst in der Provinz den Bösewicht in einem der in England so beliebten Criminal-Schauspiele. Im dritten Acte hatte man ihn gefangen und in ein Zimmer mit vergitterten Fenstern eingesperrt. „Flucht war natürlich — die Rolle schriebs ja doch so vor — mein erster Gedanke. Ich eile zu der einen Thür: Verschlossen! schrie ich wüthend und rüttle noch ein paarmal daran. Nun schleiche ich mich zu der zweiten: Verschlossen! stöhne ich in wilder Verzweiflung auf. Und jetzt zu der dritten Thür. Die springt sperrangelweit auf! Ich aber ziehe sie zu, drehe den Schlüssel um und: Verschlossen, sage ich dumpf und sinke wie vernichtet auf einen der Sessel nieder. In meinem ganzen Leben aber habe ich nie wieder so einen Beifall gehabt, nie wieder hat das Publicum so viel Thränen vergossen — vor Lachen!"

(Ein Polizeiwachtmeister als Raubmörder.) Aus Miskolcz wird berichtet: Genau vor drei Jahren hielt ein verwegener Raubmord die hiesige Einwohnerschaft in der größten Aufregung. In der Nacht vom 21. auf den 22. September 1892 wurde nämlich ein wohlhabender Avaser Gastwirt sammt seiner schönen Adoptivtochter in bestialischer Weise ermordet und nachher ausgeraubt. In der Früh fand man die beiden Leichen im Blute liegend, über und über mit Stich- und Schußwunden bedeckt. Trotz der energerisch gepflogenen Erhebungen konnten seinerzeit die Thäter nicht ermittelt werden. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, namentlich büßte ein Honved den auf ihn gelenkten Verdacht mit einer mehrmonatlichen Untersuchungshaft, bis er endlich wegen Mangels an Beweisen auf freien Fuß gesetzt wurde. Jetzt erst, nach drei Jahren, ist eine positive Wendung in dieser Affaire eingetreten. Seitens der Gendarmerie langte an die hiesige Staatsanwaltschaft die Anzeige ein, dass infolge entdeckter Indizien kein Anderer die entsetzliche That verübt habe, als der damals noch im Amte gewesene Polizeiwachtmeister Stefan Balnicky. Sowohl er, als auch seine Frau wurden sofort in Haft genommen. Die Untersuchung leiten der Staatsanwalt Otto Devan und der Untersuchungsrichter Gustav Bulyovsky. Balniczky, einst ein robuster, stattlicher Mann, ist an Leib und Seele gebrochen; Gewissensbisse scheinen ihn seit jener Zeit gemartert zu haben. Er schiebt die Mordthat auf seine Frau, welche die That aus Eifersucht vollbracht haben soll, diese hingegen behauptet fest, dass ihr Mann, der mit der schönen Gastwirtstochter ein intimes Verhältnis gepflogen, allein den Mord verübt hat. Im Interesse des Gelingens der Untersuchung werden die wichtigeren Momente noch geheim gehalten.

(Ein Vitrioldrama.) Die Näherin Maria Benkö in Budapest lebte jahrelang in gemeinschaftlichem Haushalt mit dem Tischlergehilfen Novak und diesem Verhältnisse entsprossen auch zwei Kinder. Eines Tages verließ Novak treulos Marie und die letztere verstieg sich in ihrer Erbitterung

---

Da war der Sturm entfesselt.

„Mir? Straußenfedern — Eier, mir? — Wie süß! Hurrah! Wo sind —"

„Ruhe!" donnerte Papa. „Fritz, marsch, ins Bett; es ist 12 Uhr vorbei", setzte er milder dazu. „Marie, es ist Zeit auch für Dich. Ihr könnt den Otto morgen noch genug fragen."

Ich war gerade mit dem Essen fertig. „Ja, ins Bett; und eine Bitte habe ich an Euch: Stört mich nicht morgen. Weckt mich um 12 Uhr mittags."

„Ist recht, ist recht. Schlaf recht wohl, zum erstenmale wieder zu Hause. Gute Nacht, Otto!"

„Gute Nacht — gute Nacht — gute Nacht!" —

O den Genuss, zum erstenmale wieder im alten, lieben, großen Bett. Nachdem ich noch drei Bettflaschen herausgeräumt, die mir die Mutterhand ins Lager mitgegeben, umfängt mich in zwei Minuten ein fester, tiefer, abgrundtiefer Schlaf. —

Es mochte gegen 6 Uhr morgens sein, als ein urkräftiger Besenstoß der auf dem Corridor scheuernden Magd meine Zimmerthür traf, mich einen halben Meter im Bett emporschnellend. Mit einem unchristlichen Wort auf den Lippen versank ich bald wieder in jenen Halbschlaf, in dem die Müdigkeit noch mit dem vollständigen Wachsein kämpft, versank ich wieder in den prächtigen, traumverlorenen Zustand, der sich morgens einzustellen pflegt, in dem man den Faden eines gestörten Traumes wieder sucht und aus dem man höchst ungern geweckt wird. Ich hatte gerade den Faden wieder gefunden, ich wandelte gerade durch einen zauberstillen Palmenwald, als ein leises, dann lauter werdendes Klopfen an der Thür mich in die Wirklichkeit zurückversetzt.

„Was gibts?" rufe ich entrüstet.

Fritz steckt seinen Kopf ins Zimmer und indem er seinen Schulranzen an dem langen Tragriemen hin- und herpendeln lässt, fragt er forschend:

„Sind die Straußeneier leer oder ist noch der Dotter drin?"

„Fritz, geh' in die Schule oder Du bekommst gar nichts."

Fritz macht geräuschvoll die Thüre zu und eben will ich den Spaziergang im Palmenwald wieder antreten, da erprobt sich wieder das Sprichwort, dass man das nicht ungestraft thun kann. Mama tritt ins Zimmer, ein Kaffeebrett mit Zugehör tragend:

„Lass' Dich nicht stören, Otto, es ist erst acht Uhr; aber Kaffee musst Du mir trinken. Du hast mir doch immer morgens Kaffee getrunken?"

„Ja."

Unter großer Anstrengung wurde ein Tisch ans Bett geschoben und ich trank den Kaffee. Im ersten Stadium des wieder einsetzenden Schlafes wird das Kaffeebrett von meiner Schwester schonend geholt und der Tisch weggestellt. Er erwies sich als zu schwer für die Kraft eines Backfisches und plumpste einigemale dröhnend auf. Es war neun Uhr.

Endlich ist es wieder ruhig. Ich entsinne mich noch, dass es gerade ein Viertel über neun schlug; ich hörte noch von fern her den Glockenschlag durch meinen Palmenwald schwingen, da brachte mir mein Papa zwei Briefe. Er fragte, wie ich geschlafen habe.

„Vorzüglich, Papa."

„Lass' Dich ja nicht stören, Otto, schlafe tüchtig aus. Ich wecke Dich um zwölf."

Ich seufzte; es gieng jetzt nicht mehr so leicht mit dem Einschlafen. Schließlich gieng es doch. Es war gerade zehn Uhr, als Mama die Hand auf meine Schulter legte:

„Willst Du heute den schwarzen Anzug anziehen oder einen anderen? Der Reiseanzug ist zu sehr strapaziert. Die Stiefel müssen gesohlt werden, wo sind denn Deine anderen Stiefel?"

„Im Koffer, der nachkommt."

„Willst Du sie einfach oder doppelt gesohlt haben?"

„Einfach."

Schwesterchen erschien unter der Thüre:

„Otto, es fehlen sechs Taschentücher, drei Strümpfe, zwei —"

„Koffer, der nachkommt!" schrie ich das erschrockene Ding an.

Ich war so geschwächt von dieser Unterhaltung, dass ich ziemlich rasch wieder in Morpheus Arme sank. Nicht auf lange.

Um halb elf fragte Marie schüchtern an, ob ich frühstücken wollte. Ich antwortete gar nicht, weil ich mich selbst darüber täuschen wollte, dass ich wach sei.

Um dreiviertel elf rasselte der Postwagen am Hause vorbei und der Postillon blies. Das sagt Alles. Um elf Uhr fing die alte Thurmglocke zu läuten an und fünf Minuten nach elf hörte ich, wie Papa das Zimmermädchen andonnerte, sie solle keinen Spektakel machen und die Teppiche nachmittags ausklopfen.

Zehn Minuten nach 11 Uhr erschien Fritz mit noch zwei weiteren Jungen. Sie interpellierten mich durch die Thür ziemlich energisch, ob ich Briefmarken von Afrika hätte. Das war zu viel. Die Bengels flüchteten vor meinem Zornausbruch und ich stand auf. Mein kleiner Handkoffer war bald gepackt. Als ich unten ins Zimmer trat, warteten vier Herren auf mich. Der eine lud mich zum zum Casinoball für den heutigen Abend ein, der andere war Reporter unseres Stadtblättchens und wollte mich interviewen, der dritte war Vorstand des kaufmännischen Vereines und bat mich, einen Vortrag über unsere Colonien zu halten. Der vierte war ein ehrsamer Pelzwarenhändler, der mich fragte, wie hoch ein Löwenfell käme und wie viel ich ihm abtreten würde — per comptant. Ein ängstlicher Seitenblick traf den Tisch. Dort lagen drei Einladungen zum Abendessen von drei Tanten,

zu einem Vitriol-Attentat gegen den Treulosen. Sie versuchte später das Attentat zu wiederholen, doch wurde sie von einem Polizisten an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert. Der Budapester Gerichtshof würdigte die obwaltende zahlreichen Milderungsumstände und verhängte über Maria Benkö 3 Monate Gefängnis. Die königliche Tafel, deren Urtheil am 6. d. publiciert wurde, bestätigte das erstgerichtliche Urtheil. Schluchzend erklärte die Benkö, sie werde den Treulosen noch kennzeichnen und ihm einen Denkzettel für alle Zeiten geben. Der Präsident wies sie erst mit milden, dann strengen Worten zurecht.

(Pflichtgetreu.) Aus Olmütz wird geschrieben: „Vor einigen Tagen stand der Infanterist des 93. Infanterie-Regiments Franz Zaufal aus Kladek bei den Heumagazinen auf dem Posten, als Erzherzog Eugen, ganz in Gedanken versunken, eine Cigarre rauchend, dem Posten entgegenkam. Für Jedermann ist das Rauchen in der Nähe der Heumagazine auf das Strengste verboten. Getreu seiner Pflicht machte der Posten dem Erzherzog in entsprechend militärischer Art die Meldung von dem Bestehen des Verbotes. Zwei Tage später wurde der Mann zum Divisionsrapport befohlen und war nicht wenig überascht, als der Erzherzog in leutseliger Weise dessen strenge Pflichterfüllung lobte und ihm außerdem einen blanken Ducaten in die Hand drückte."

(Lynchjustiz.) Aus New-York wird unterm 5. d. gemeldet: In Cole City, im Staate Tennessee, erstürmte gestern die Volksmenge das Gefängnis und zerrte einen Neger heraus, der ein weißes Mädchen geschändet haben sollte. Der Vater des Mädchens verstümmelte den Neger in furchtbarer Weise und schnitt ihm die Ohren ab. Nachdem der Angeschuldigte seine Schuld bekannt hatte, zerquetschte ihm ein anderer einen Finger nach dem andern, bis die Hände des unglücklichen Opfers der Lynchjustiz wie ein Brei waren. Dann flogen die Revolverkugeln der Menge in den Neger, bis er todt war. Schließlich wurde seine Leiche verbrannt.

(Ein Roman ohne Worte) ist das Neueste, was der amerikanische Humorist Mark Twain sich leistet. Ob er Nachahmer findet, ist zweifelhaft, jedenfalls — hier ist er: Reginald (leidenschaftlich) — ? — Sie (verschämt) — ? — !! — (beide in seliger Selbstvergessenheit) ***!***!***!! (Die Thür geht auf, ihr Vater tritt ein. Beim Anblick der beiden, wüthend) !—.—! — — — — !!! — — — — !!!!!!

(Pariser Mode.) Aus Paris wurde unterm 7. d. M. berichtet: Einige Blätter, keine Pariser, kündigen das baldige Verschwinden der Puffärmel an. Hier sind, mit dem besten Willen, keinerlei Anzeichen einer solchen tief- oder vielmehr hochgreifenden Aenderung zu bemerken. Freilich wird auch einmal das Stündlein der Puffärmel schlagen, wenn sie sich so ausgelebt und abgenutzt haben, dass nichts mehr mit ihnen anzufangen sein wird. Vor der Hand aber fahren die Künstler und Künstlerinnen fort, die Puffärmel auszugestalten und Abwechslung und allerlei Zier in sie zu bringen. Vorwiegend ist jetzt die Kugelform, weshalb die Puffärmel auch kurzweg Ballon heißen. Besonders bei älteren Damen sieht man auch noch längliche Puffe, die aber jedenfalls meist recht unfangreich sind. Der Schoos ist stoffreicher als jemals, das Zeug ist in breiten und Hohlfalten mehrfach über einander gelegt, so dass in dieser Richtung wohl nicht weiter gegangen werden dürfte. Der stoffreiche glatte Schoos wird jedenfalls den Winter und dann wohl auch den Sommer überdauern, denn in Frühjahr tritt seltener ein durchgreifender Umschwung ein. So lange der glatte Schoos beibehalten bleibt, wird sich die Mode um so eifriger auf Ausschmückung des Oberkörpers verlegen und die Puffärmel beibehalten, schon wegen des nothwendigen Gegensatzes zum Schoos. Sehr beliebt ist jetzt die Weste im Stil Ludwig XV., vorne gerade, mit Kragen und Umschlägen, die ganz mit Stickerei und aufgenähten Zierstücken besetzt sind. Unter Ludwig XV. hießen diese Verzierungen „Pretentailles", jetzt werden sie „incrustations" genannt. Borten, Pelz, schwarzer, wie in verschiedenen Formen schimmernder Schmelz, Perlen, Goldstoff, gestickte Blumen, Alles wird zu diesen Verzierungen verwandt. Jüngere Damen und Mädchen tragen den großen Trianon-Hut, der mit Blumen und Stehschleifen, auch Federn, beladen ist. Auch Verzierungen aus Metall, sowohl Nadeln als Reifen mit Granaten und einer Art schillernder Plättchen, als gefaßten Rheinkieseln (oder Bergkrystall) sind sehr in Mode. Die Blouse ist durch einen breiten Gürtel hoch gehalten. Aeltere Damen tragen den stark verzierten Topfhut, reich besetzte Krägen und dunkle Kleider; der Brusttheil ist mit reicher Stickerei verziert. Sehr in Mode ist eine Art schwarzer Satin, bei dem das Leibchen und die Aermel aber aus hellgrünem Satin angefertigt und mit schwarzer, loser Stickerei verziert wird. Junge Damen tragen helle Farben, grün, gelb, wassergrün, rosa, rothbraun, Alles in vielfachen Abstufungen. Im großem Ganzen läßt sich feststellen, die Mode bewegt sich im alten Geleise, aber sie ist in verschiedener Hinsicht an eine äußerste Grenze gelangt, die nicht wohl überschritten werden kann. Es wird eines Anstoßes, eines Anlasses, eines Zufalles bedürfen, um eine Neuerung, einen Umschwung hervorzubringen. Wäre eine auswärtige Königin oder Fürstin in ungewohnter Kleidung hiehergekommen, so hätte sich ein solcher Anstoß ergeben können. Aber wir hatten nur königliche und fürstliche Herrenbesuche.

(Ein originelles Gaunerstückchen.) Nachts gegen 1 Uhr nahm kürzlich ein etwa 25jähriger elegant gekleideter Herr in einem Hotel der Friedrichstraße in Berlin Quartier. Am Morgen klingelte er dem Hausdiener, um seine Kleidungsstücke, die zusammengelegt waren, reinigen zu lassen, was auch geschah. Der Diener vermisste dabei die Hose und begab sich zurück, um sie zu holen. Als der Gast erfuhr, dass seine Hose fehlte, sprang er aus dem Bette und beschuldigte den Hausdiener des Diebstahls der Hose und der darin befindlichen 500 Mark, worauf jener sich entfernte und seinem Herrn Mittheilung machte. Nachdem sich der Hotelier überzeigt hatte, dass die Hose fehlte, suchte er den Gast zu beruhigen und zum Stillschweigen zu bewegen. Der Gast versprach zu schweigen, wenn ihm seine Hose und die darin befindlichen circa 500 Mark erstattet würden. Der Hotelier verabfolgte dem Bestohlenen eine seiner Hosen und 450 Mark bar. Der Gast wies sich als ein Herr von Fürstenberg aus und verließ das Hotel, um es nicht wieder zu betreten. Die Dienerschaft wurde nun scharf ins Verhör genommen, betheuerte jedoch ihre Unschuld, welche sich auch herausstellte, da bekannt wurde, dass der angebliche Herr von Fürstenberg ein bekannter Hochstapler sei, der schon verschiedene ähnliche Schwindelmanöver durchgeführt hatte. Bekleidet war der Hochstapler mit sogenannten Kanonenstiefel und Kaisermantel, wodurch weder der Portier noch die Kellner bemerkt hatten, dass der Gentleman keine Hose angehabt hat.

Hinrichtung des Mörders Hoffmann.

Prag, 11. October. Heute früh fand hier die Hinrichtung des zum Tode verurtheilten Mörders Hoffmann statt.

Um halb 6 Uhr früh rückte eine größere Abtheilung Sicherheitswache mit aufgepflanztem Bajonnete aus und bezog Posten um das ganze Strafgerichtsgebäude, sowie in der weiteren Umgebung auf dem Karlsplatze, um das Publicum vom Gebäude zurückzuhalten und größere Menschenansammlungen zu verhindern. Später marschierte eine zweite Abtheilung mit aufgepflanztem Bajonnete in das Strafgerichtsgebäude ein, um bei dem Hinrichtungsacte Spalier zu bilden. Vor dem Strafgerichtsgebäude hielten der Bezirksleiter der oberen Neustadt, Herr Bezirkscommissär Fahoun und der Bezirks-Oberinspector Herr Rehme, beim Schaffot Herr Polizei-Concipist Chum Dienst.

Je näher die nächste Morgenstunde heranrückte, desto größer wurden die Menschenscharen, die sich auf dem Karlsplatze, in der Wassergasse und in der Brenntegasse versammelten.

Die Ersten, welche Einlaß fanden, waren die Journalberichterstatter, von denen jedes Blatt einige entsendet hatte. Nach und nach erschienen auch sämmtliche Gerichtsärzte und Justizbeamte. Der Herr Hofrath und Strafgerichtspräsident Prochazka kam ins Strafgerichtsgebäude um $^1/_4$7 Uhr früh; der Kerkermeister Herr Nedoma erstattete ihm die Meldung, dass der Delinquent sich gänzlich apathisch benehme und nicht sprechen wolle.

Um diese Zeit drängte sich schon das mit Eintrittskarten versehene Publicum vor dem Hauptportale; doch wurde erst um $^1/_2$7 Uhr die Erlaubnis ertheilt, dasselbe zu passieren.

Der Verurtheilte blickte seinem schrecklichen Ende mit vollkommener Gleichgiltigkeit entgegen. Selbst in der letzten Nacht, welche ihm beschieden war, legte er keine Spur von Reue an den Tag. Der Seelsorger Herr M. Batha, welcher den Delinquenten um 10 Uhr abends in seiner Zelle besuchte, verließ denselben um halb 12 Uhr nachts, ohne ihn bewogen zu haben, sein Gewissen durch eine reumüthige Beichte zu erleichtern.

Um 6 Uhr früh betrat eine 30 Mann starke Abtheilung der Polizeiwache mit gepflanztem Bajonnet unter Führung eines Inspectors den Hof. Der Inspector erstattete dem gleichzeitig erschienenen Polizeiconzipisten Herrn Chum den Rapport, worauf die in zwei Gliedern aufgestellten Wachleute „bei Fuß" nahmen. Auch die Gefangenaufseher nahmen mit gepflanztem Bajonnet im Hofe Aufstellung. Inzwischen hatte sich daselbst bereits ein etwa 120 Personen zählendes Publicum versammelt. Unter demselben befanden sich zumeist Berichterstatter der Journale und viele Gerichtsbeamte. Ein Theil derselben verfolgte auch die Vorgänge am Hofe von den Fenstern des ersten Stockwerkes. Um halb 7 Uhr erschien der Scharfrichter Leopold Wohlschlager mit zwei Gehilfen und führte die nöthigen Vorbereitungen durch. Die Stricke wurden erst jetzt angebracht und an der eisernen Schließe die aus mehreren starken und breiten Riemenstreifen mit Schnallen bestehende Hinrichtungsgarnitur befestigt.

Die Vorbereitungen nahmen etwa zehn Minuten in Anspruch. Nachdem dieselben beendet waren, gieng der schwarz gekleidete Scharfrichter, dem man sichtlich eine mächtige Erregung ansah, einen kurzen Strick in der Hand haltend, vor dem Richtpflocke auf und ab, während sich die beiden Gehilfen neben dem Pflocke aufstellten und flüsternd mit einander sprachen. Die Polizeiwache hatte inzwischen um den Pflock herum einen Cordon gebildet, hinter welchem sich das Publicum aufstellte. Hinter dem Pflocke stellten sich die Gefangenaufseher mit gepflanztem Bajonnete auf.

Gegen $^3/_4$7 Uhr erschien im Hofe auch der Landesgerichtspräsident Herr Hofrath Prochazka, nahm die Meldungen des Kerkermeisters und des Polizeiconzipisten entgegen und traf noch die letzten Anordnungen. Diese letzten Vorbereitungen wirkten auf das Publicum, dessen sich eine steigende Erregung bemächtigte, erschütternd. Lautlose Stille trat ein, als sechs Minuten vor 7 Uhr der aus den Herren OLGR. Dr. Wokaun, LGR. Weiß, LGR. Schroubek und StAS. Krutina bestehende Gerichtshof erschien und rechts vom Richtpflocke Aufstellung nahm. Der Vertheidiger des Delinquenten, Herr Dr. Rocek, hatte sich nicht eingefunden. Derselbe hat noch gestern ein telegraphisches Gnadengesuch an die Cabinetskanzlei Sr. Majestät gerichtet, welches jedoch erfolglos blieb.

Schlag sieben Uhr betrat der Delinquent unter starker Bedeckung, von dem Seelsorger begleitet, den Hof. Leichenblaß und mit verzerrten Gesichtszügen, aber mit trotzig rollenden Augen stellte er sich unter den Richtpflock, wo er dem Scharfrichter übergeben wurde. Derselbe fesselte ihn mit Unterstützung seiner Gehilfen an den Händen und Füßen und schnürte ihn in die Riemenstreifen ein. Während dieses Vorganges, welcher sich ungemein rasch abspielte, blickte der Verurtheilte vollkommen ruhig um sich und musterte das Publicum mit einem von ohnmächtigem Hasse zeugenden Blicke. Es war etwas Dämonisches in diesem verstörten, unheimlichen Blicke, welcher erschütternd auf jeden der Zeugen des schrecklichen Schauspieles wirken musste.

Während der Seelsorger die üblichen Gebete verrichtete, sah sich der Verbrecher ruhig um, blickte zur Thurmuhr empor und maß mit einem verächtlichen Blicke die von einem Fenster des ersten Stockwerkes das Schauspiel verfolgenden Beamten. Es war nichts zu merken, woraus man schließen

---

ein Album von einer älteren Dame zum Einschreiben, zwei Billets zum Harmonieball und ein vom Buchhändler zur gefälligen Ansicht geschicktes Prachtwerk: „Afrika."

Ein Stöhnen entrang sich meiner Brust. Mit der einen Hand ergriff ich den Koffer, mit der anderen meinen Hut. Ich stürzte zum Bahnhof, der Zug stand bereit. Eine Stunde später trat ich in ein behagliches Zimmer. An den Wänden hingen Hirsch- und Rehgeweihe, in einem großen Glasschrank standen Gewehre. Die Hunde umwedelten mich und der knorrige alte Onkel Förster kam auf mich zu.

„Ah! Grüß Gott, mein Junge! Ich dächte, Du wärst erst seit heute Nacht zu Hause."

„Stimmt."

„Und jetzt schon bei mir?"

„Ja. — Zur Erholung."

„Aaaah, ich verstehe. — Lisbeth!!!"

Des Hauses alte Dienerin erschien unter der Thür.

„Lisbeth, einen Riesling. Setz' Dich alter Junge!"

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

Nach dem Westen.

Eine Reiseskizze von Josef Stokka.

Von Linz bis Salzburg.

VII.

Es war gegen Mitternacht, wir mussten hier verbleiben. Es wäre schwer gewesen, jetzt einen anderen Gasthof aufzusuchen. Und wir waren ermüdet und das Bedürfnis nach Ruhe vorherrschend. Wir nahmen deshalb die gewünschte Labung zu uns und suchten unsere Zimmer auf. Dies deutsche Land war Jahrhunderte hindurch dem Krummstab unterworfen. Der Erzbischof war reichsunmittelbar. Und das erklärt so manche Erscheinung. Wenn diese politische Hoheit auch schon zu Anfang dieses Jahrhunderts verloren gieng. Die Menschen werden nicht so schnell umgewandelt. Und die zurückgebliebenen und die neueingeführten Institutionen sind nicht darnach angethan, diese Zeit im Herzen und Geist der Menschen zu verwischen und nationales Bewusstsein zu wecken. Doch es ist im Erwachen. Schon die Nähe Deutschlands bürgt dafür. Die Berührung der Geister ist unvermeidlich. Unter den sechzigtausend Fremden, die jährlich Salzburg besuchen, sind wohl die deutschen Gäste, wenn wir diese noch Fremde nennen dürfen, die zahlreichsten. Der deutsche Volksstock Salzburgs wohnt nach aufwärts in ununterbrochener Kette in Tirol und Baiern und nach rückwärts weit über Ober- und Niederösterreich an der Donau hinunter. Das ist ein gewaltiger Volkskörper, dem in der Nähe der Alpen gesunde Luft und geistige und leibliche Nahrung nie fehlen wird. Und das eingesogene Gift muss ausgeschieden werden. Als wir am Morgen die Fenster öffneten, welch' wunderbare Aussicht blendete da unsere Augen! Die hohe Alpenkette lag in unmittelbarer Nähe vor uns. Gewaltig Massen strebten auf zum Himmel. Die Luft war klar, rein und durchsichtig. Der Salzburger Regen, der uns schon auf dem Wege entgegenkam, er hatte die ganze Nacht gedauert; jetzt aber war alles still. Die ganze Landschaft war in ein erfrischendes Grün getaucht. Das Bild war ganz neu, die Nacht hatte es hingezaubert. Und ganz unverbraucht schien alles bis ins Kleinste. Das ist das Kleid der Jahrtausende, der Gürtel der Natur mit ewigem Geschmeide. Was ist das Menschenleben dagegen? Die Sonne Homers leuchtet auch uns, und diese Alpenkette, sie hat alles gesehen, was deutsche Geschichte heißt. Sie sei gegrüßt! Wir wollen in dieser Geschichte blättern und lesen, so lange wir noch leben. Der einzelne Mensch sucht die Spuren seines Daseins im Leben seines Stammes, seines Volkes bis in die Urzeit zurück, um sich selbst und die Thaten seiner Voreltern zu begreifen, zu verstehen. Da, wo die Formen im Nebel der Zeit verschwinden, da verschwindet auch alles Organische. Aber bis dahin muss ein Faden gefunden werden können, der uns alles erklären kann und den suchen wir in der Geschichte und deshalb schreiben wir Geschichte zum ewigen Gedächtnisse. Das ist dann die Erinnerung der Menschheit.

Doch kehren wir in den jüngsten Tag der Zeit zurück. In das Leben der Gegenwart. In der Frische des Morgens wanderten wir vom „Hotel de l'Europa" durch die Westbahnstraße beim Hotel „Pitter" und dem Cursalon vorbei über den Mirabell-Platz durch den Mirabell-Schlossgarten bis zum Theater. Die Stadt ist hier an mehreren Stellen Neustadt. Der Bahnhof wird durch sie gewissermaßen mit der Altstadt verbunden, fast alles, was wir bis zum Mirabellplatz sehen, ist modern. Hier aber beginnt schon älteres Salzburg. Die Erbauung des Schlosses Mirabell führt in das Jahr 1607 zurück. Im Jahre 1726 und 1727 wurde dasselbe erweitert. Es war früher das Schloss der Erzbischöfe. Jetzt soll es Eigenthum des Kaisers sein. Im Jahre 1818 wurde es neu erbaut. Es lässt sich nicht bestimmen, ob bei der Erweiterung und dem Neubau immer an die Vergangenheit angeknüpft und im gleichen Geiste weitergebaut wurde. Der schöne Schlossgarten ist heute seiner Anlage nach ein englischer Park. Seine tiefe Lage mag im Hochsommer nicht unangenehm sein, bei kühler Temperatur schwindet aber dieser Reiz. Eine schöne mächtige Nadelholzgruppe, nahe am Eingange, überrascht angenehm. Schon bei Salzburg leidet das landschaftliche Bild stark durch das Vorherrschen des Nadelholzes, aber weiter nach Baiern hinein ist seine Herrschaft ganz unbestritten. Die Landschaft erweckt das Gefühl der Vereinsamung und ihr Charakter wird düster. Ja, das Dunkel der Nadelwälder ist geradezu unheimlich. Wir verlassen den Garten und stehen vor dem Theater. Ein freundlicher Wiener Zopfbau nach den

könnte, dass der Verbrecher ein Grauen vor seiner bevorstehenden Vernichtung empfinde.

In dem Momente, als ihm der Scharfrichter die Schlinge um den Hals legte, näherte sich der Geistliche dem Delinquenten und reichte ihm ein Kreuz zum Kusse dar. Der Verurtheilte berührte mit bebenden Lippen das Zeichen des Heiles, aber im selben Momente loderte in ihm all der lang unterdrückte Haß des starren Fanatikers auf und mit fester, deutlich vernehmbarer Stimme stieß er drei nicht wiederzugebende hochverrätherische Rufe aus. Eigentlich nur zwei, denn der dritte erstarb in der von der Schlinge eingeschnürten Kehle, es war nur mehr ein abgebrochenes winselndes Röcheln. Die Gehilfen des Scharfrichters zogen mit kräftiger Hand die Rollen an, ein kräftiger Ruck spannte den Strick stramm an und Alles war zu Ende. Fest drückte der Scharfrichter den Körper des Delinquenten herab und verdeckte mit seiner Hand das Gesicht des Sterbenden.

Als er dann die Hand vom Gesichte nahm, war an demselben von einem Todeskampfe nichts mehr zu merken, nur durch den Körper giengen kurze convulsivische Zuckungen. Mit zur linken Seite gesenktem Kopfe hieng der Körper des Verbrechers an dem Schandpfahle, die Lippen waren wie zu einem Lächeln verzogen und hinter ihnen schimmerten die Zähne durch. Das Antlitz war kreideweiß, die Lippen bläulich unterlaufen. Der Scharfrichter stieg von der Treppe herab und meldete der Commission, dass die Exekution vollzogen sei.

Die Scene war erschütternd. Den letzten Funken von Mitleid, welchen vielleicht mancher der Anwesenden empfand, hat der Verbrecher selbst durch sein Benehmen und die von ungebändigtem, blindem Hasse zeugenden hochverrätherischen Rufe erstickt.

Selbst angesichts des erkaltenden Körpers des Missethäters äußerten die Anwesenden kein Mitleid für den Verbrecher, der mit kalter Ruhe einen Mann ermorden konnte, welcher ihm nie ein Leid angethan und welcher von Allen, die ihn gekannt, geliebt und geschätzt wurde. Der verblendete Fanatiker schloss sein verfehltes Leben mit einem neuen Verbrechen. Und doch war er nur ein Verführter, ein Irregeleiteter, ein Opfer verbrecherischer, wahnwitziger Ideen! Diesem Gedanken verlieh auch der Seelsorger Herr P. M. Batha in einer ergreifenden Rede Ausdruck, welche er nach der Justifikation hielt. Er bat die Anwesenden, mit ihm für das Seelenheil des Delinquenten zu beten, welcher Aufforderung die Anwesenden entblößten Hauptes Folge leisteten.

Dann untersuchten die Gerichtsärzte, die Herren Prof. Dr. Reinsberg und Dr. Lilienfeld, den Körper des Delinquenten. Sie konnten den Tod constatieren. Derselbe dürfte etwa in drei bis vier Secunden eingetreten sein. Fünf Minuten nach sieben Uhr war bereits die Justifikation zu Ende. Nachdem die Leiche untersucht worden war, wurde ein einfacher, schwarzangestrichener, nur mit einem weißen Kreuze versehener Sarg herbeigeschafft. Die Gehilfen des Scharfrichters nahmen den Leichnam vom Richtpflocke ab und legten ihn in den Sarg. Derselbe wurde dann unter Bedeckung in das pathologische Institut geschafft.

Wie bei jeder ähnlichen Gelegenheit, machte sich auch nach dem traurigen Acte der Aberglaube geltend. Der Scharfrichter wurde von vielen Seiten um ein Stück des Seiles, durch welches der Verbrecher geendet, gebeten, weil dasselbe angeblich Glück bringt . . . Da der Scharfrichter dieser Bitte nicht entsprechen wollte, begnügte man sich damit, von dem Richtpflocke kleine Späne abzuschneiden und es entspann sich um diese Splitter ein förmlicher Kampf . . .

Eigen-Berichte.

Lichtenwald, 14. October. (Der deutsche Leseverein) hat am 30. September l. J. sein drittes Bestandjahr zurückgelegt. Aus dem Berichte des Vorstandes entnehmen wir folgendes: Durch Eintracht und festes Zusammenhalten gelang es, gegentheilige Ansichten auszugleichen, den Bestand des Vereines aufrecht zu erhalten und so das deutsche Vereinsinteresse zu wahren. Zur Regelung der Vereinsangelegenheiten waren außer der Jahres- noch vier Monatsversammlungen erforderlich. Zu Anfang des dritten Bestandjahres waren 37 Mitglieder, am Schlusse 42, mit welchem Zuwachse sich die kleine deutsche Gemeinde Lichtenwalds gerne zufrieden gibt. An Zeitschriften wurden 12 der besten belletristischen Blätter gehalten und in regelmäßer wöchentlicher Aufeinanderfolge, nach Heften vertheilt, den Mitgliedern in Mappen ins Haus zugestellt. An nationalen Zeitungen hielt der Verein die „Deutsche Zeitung" bis Ende Mai, die „Ostdeutsche Rundschau" bis Ende des Vereinsjahres, welche beide in den deutschen Gastwirtschaften Smreker und Fuhrmann auflagen und außerdem den „Kyffhäuser". Zudem werden noch die „Alldeutschen Blätter" vom Alldeutschen Verbande in Berlin an die Mitglieder vertheilt. Die Bücherei ist im Schulgebäude der deutschen Volksschule untergebracht und der größte Theil der Zeitschriften befindet sich schon in gebundenem Zustande. Die Geldgebarung weist ebenfalls ein günstiges Ergebnis auf. Die Einnahmen betrugen 162 fl. 83 kr., die Ausgaben 146 fl. 92 kr., wonach ein Barrest von 15 fl. 91 kr. verbleibt. Außerdem besitzt der Verein einen Sparpfennig von 43 fl., welcher in der Postsparcasse zinstragend angelegt ist. Zur Förderung der Geselligkeit dienen im Winter die Kapselschießabende und im Sommer die Kegelpartien. Die Sylvesterfeier in Smrekers Gastwirtschaft, der Häringschmaus, sowie der Abschiedsabend eines getreuen Mitgliedes werden allen Theilnehmern in freundlicher Erinnerung bleiben. Der Vorstand des Vereines gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, dass der deutsche Leseverein in Lichtenwald auch fürderhin blühen, wachsen und gedeihen werde, wenn die Einigkeit und das Vereinsinteresse stets hoch gehalten werden, gilt doch das ganze Werk, als kleiner Theil der großen deutschen Sache, dem deutschen Volksthum. Von den Beschlüssen der letzten Jahreshauptversammlung vom 29. September seien erwähnt: Der Ankauf neuer classischer Werke, soweit es die Vereinsmittel gestatten, die Schaffung eines eigenen Musikfonds und der Beitritt zum allgemeinen deutschen Sprachvereine. Für das vierte Bestandjahr vom 1. October erscheint der berichterstattende Vorstand — Heinrich Viditz, Obmann, Heinrich Damofsky, Schriftführer, Gust. Schalk, Säckelwart — einstimmig wiedergewählt.

Wien, 14. October. (II. Internationaler landwirtschaftlicher Maschinenmarkt.) Als Termin für diese Fachausstellung ist die Zeit vom 9. bis einschließlich 14. Mai 1896 festgesetzt worden. Der erste Aufruf an die Maschinenfabrikanten hat ein geradezu überraschendes Resultat ergeben. Mehrere hundert Zusagen, betreffend Beschickung des Marktes, sowohl aus dem In- als auch Auslande — darunter England und sogar Amerika — liegen bereits vor, so dass der nächstjährige Markt eine große Ausdehnung erfahren dürfte. Mit dem nächstjährigen Maschinenmarkte ist eine Prüfung von Neuheiten auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Maschinentechnik geplant. — Das Specialprogramm für den Maschinenmarkt ist soeben fertiggestellt worden und wird, sowie alle zur Anmeldung nöthigen Drucksorten, an die Interessenten vom Comité, Wien, I. Herrengasse 13, kostenfrei beigestellt.

Eine Kundgebung für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht.

Am Abende des letzten Samstags fand im großen Saale der Götz'schen Bierhalle eine außerordentlich zahlreich besuchte Arbeiterversammlung statt, auf deren Tagesordnung die Besprechung der wirtschaftlichen und politischen Lage des arbeitenden Volkes und der Wahlreform stand. In den Reihen der Versammelten waren auch Angehörige der hiesigen Bürgerschaft und des Gewerbestandes, sowie Frauen und Mädchen zu sehen. Als Vertreter der Regierung war Herr Bezirkscommissär Edler von Vistarini anwesend. Nachdem die Versammlung Herrn Bichl zum Vorsitzenden, Herrn Fleischer zu dessen Stellvertreter und Herrn Anetzhuber zum Schriftführer gewählt hatte, ergriff Herr Reichsrathsabgeordneter Engelbert Pernerstorfer, lebhaft begrüßt, das Wort, um die augenblickliche politische Lage von etwas tieferen Gesichtspunkten aus zu betrachten und, darauf fußend, die Nothwendigkeit einer Wahlreform für Oesterreich, dann das nationale Moment und schließlich die sociale Frage zu erörtern. Der Redner führte zunächst aus, dass man die jeweilige politische Lage nur dann richtig zu beurtheilen imstande sei, wenn man sie auf Grund der geschichtlichen Entwicklung zu begreifen versucht.

Sodann wies er darauf hin, dass sich in verschiedenen Staaten Europas, zuerst in England und dann in Frankreich und erst in unserem Jahrhundert auch in Deutschland und Oesterreich — in dem letztgenannten Staate nach den Tagen von Solferino und Königgrätz — eine Theilung der im staatlichen Leben den Ausschlag gebenden Gewalten vollzogen habe. Vor dem Jahre 1848 habe in Oesterreich ein absolutistisches Regime sich geltend gemacht, am verhängnisvollsten zur Zeit der Gegenreformation. Damals seien die „Unterthanen" von Husaren und Panduren in die Kirchen hineingepeitscht worden. Nach den Niederlagen auf den italienischen und böhmischen Feldern entschloß man sich auch in unserem Vaterlande, eine Verfassung zu geben und gesetzgebenden Körperschaften Antheil zu gewähren an der Berathung der Geschicke des Staates. Dabei sei man jedoch, weil man Geld brauchte und auf andere Weise es nicht habe beschaffen können, eigenthümlich zu Werke gegangen, indem man dem Großgrundbesitz 85 und dem Großcapital 21 Mandate für das Abgeordnetenhaus gab. Das Proletariat, welches dem Bürgerthum die Freiheit erringen half, sei leer ausgegangen. Das sei bisher noch immer so geblieben und gerade jene, welche die indirecten Steuern zahlen, die es ermöglichten, den Staatshaushalt zu bestreiten, besäßen noch heute keine politischen Rechte. Diese zu erringen, sei jetzt das Wichtigste. In unserem Parlamente seien Männner nothwendig, die bereit sind, den Kampf mit den herrschenden Gewalten aufzunehmen. Heute sei die organisierte Arbeiterschaft die Trägerin der freiheitlichen Ideen. Was die sociale Frage anlange, so sagten die Einen, diese Frage sei alt und werde nie gelöst werden, denn es müsse immer solche große Unterschiede geben. Die andern sprechen von einer göttlichen Weltordnung und wieder andere meinen, der heutige Zustand sei wirtschaftlich nothwendig, denn wenn die Menschen nicht im tödtlichen Concurrenzkampfe lebten, dann könnten sie überhaupt nicht leben. Diese Leute redeten von der socialen Frage wie von etwas, das sich mit Gemeinplätzen beseitigen ließe. Die Frage habe früher, so wie heute, niemals bestanden. Die moderne sociale Frage spitze sich zu der Frage nach der Möglichkeit zu, zu producieren, damit consumiert werde. Bisher wurde produciert, damit profitiert werde. Wir lebten in einer Zeit, die es uns ermöglichte, diese Frage zu beantworten. Solange die Hände zur Arbeit nothwendig waren, sei an eine Lösung der socialen Frage im modernen Sinne nicht zu denken gewesen. Engels habe auf die zwei größten Revolutionen in der Geschichte der Menschheit hingewiesen. Sie waren nationalökonomischer Natur. Die Eine fand statt, als die Menschen lernten, Feuer zu machen, die Andere trat mit der Entdeckung der Dampfkraft ein. Jetzt erst werde für den Weltmarkt gearbeitet. Mit Hilfe der Maschinen sei der Mensch imstande, so viel zu erzeugen, als er wolle. Rodbertus habe auf die Gegensätze zwischen Production und Consumtion hingewiesen. Die Frage, wie es mit dem sittlichen und moralischen Charakter der heutigen Gesellschaftsordnung bestellt sei, könne eine erfreuliche Antwort nicht erfahren. Könne ein Mensch den Geboten der christlichen Lehre heute nachleben, könne er den herrlichen Worten Goethes gehorsamen und hilfreich, edel und gut sein? Nur dann, wenn er zu Grunde gehen wolle. Die heutige Gesellschaftsordnung sei eine widerchristliche, sie gebiete jedem einzelnen: Betrüge jeden wie Du kannst. Durch unsere Gesellschaftsordnung werde das Menschliche ausgelöscht, sie sei teuflisch, weil sie es dem Menschen unmöglich mache, seine edlen Anlagen zu entfalten. Es müsse in den Herzen der Sterblichen etwas tief Menschliches liegen, sonst müssten die Menschen in den letzten zwei Jahrhunderten ganze Thiere geworden sein. Dieser verfehlten Wirtschaftsordnung gegenüber habe sich eine neue Theorie herausgebildet, da uns jetzt durch die Maschinen die Möglichkeit geboten sei, so viel zu erzeugen, als für das materielle und geistige Leben aller Volksgenossen

---

Plänen der Theaterbaumeister Fellner und Hellmer. Es gleicht äußerlich dem Wiener deutschen Volkstheater, doch ist es kleiner als dieses. Auch die inneren Einrichtungen entsprechen dem deutschen Volkstheater. Wenn wir nicht irren, sind die Architecten dieselben bei beiden Theatern. Die Salzach ist dreifach überbrückt. Durch die Treifaltigkeitgasse nahen wir uns dem „Platel" und überschreiten die Stadtbrücke über die Salzach. Wir sind im Stadttheile jenseits der Salzach und wenden uns von dort rechts in die Griesgasse; in der Nähe des Hauses, wo Mozart geboren wurde, ist der elektrische Aufzug auf den Mönchsberg. Das Geburtshaus Mozarts ist gerade so wüst und uralt wie das Freihaus auf dem Naschmarkt in Wien, wenn dieses auch in seiner Kleinheit gar nicht zu vergleichen ist mit jenem Hause in Wien, in welchem Mozart starb. Aber die gleiche Trostlosigkeit liegt hier wie dort auf dem Gebäude. Wir sprechen hier blos von der äußeren Erscheinung. Das Innere dieses Hauses haben wir nicht betreten. Der elektrische Aufzug soll im Jahre 1890 in Betrieb gesetzt worden sein. Wir betreten das Erdgeschoß eines Hauses und sind sofort auch in dem beweglichen Fahrstuhl, der einer kleinen Stube gleicht. Der Aufzug erklimmt eine Höhe von 60 Metern. Man nimmt Platz und merkt die Hebung im Anfange gar nicht. Mehr und mehr nimmt während der Auffahrt die Uebersicht über die Stadt und schließlich über die ganze Umgebung zu. Aehnlich muss es bei einem Aufstieg in einem Luftballon sein. Da die Bewegung nach aufwärts fast ohne jedwede Erschütterung geschieht, so ist das Gefühl der Sicherheit nur unmerklich getrübt, ganz gehoben übrigens gewiss bei niemandem. Wir haben keine Flügel und wenn die Erde unter unseren Füßen schwindet, so haben wir ja alles verloren, woran wir uns halten können. Die Luft ist dünner als das Wasser. Man hat im Wasser noch immer irgend einen Balken zur Rettung. Doch wir sind oben, steigen aus. Wir erklimmen die drei Terrassen, die zur Restauration führen und deren letzte einer luftigen gedeckten Halle gleicht.

Von dieser Halle kann man bei gedecktem Tische in aller Bequemlichkeit durch eine Glaswand eine Rundschau halten, wie sie kaum genussreicher gewünscht werden könnte. Nach dem Regen der Nacht war die Temperatur so sehr gesunken, dass es uns in der Nähe der Salzach fröstelte. Jetzt aber durchbrach die Sonne das Gewölk und vom Himmel strahlte die Sonne und Wärme und Licht fiel auf eine Landschaft von fabelhafter Schönheit. Es lag Morgenglanz weithin ausgebreitet. In stiller Majestät lag die Gegend, die Stadt, das Hochgebirge und das Tiefblau vor uns. Es wird behauptet, dass Humboldt gesagt haben soll: „Die Gegenden von Salzburg, Neapel und Constantinopel halte ich für die schönsten der Erde." Der behauptete Ausspruch mag wahr oder nicht wahr sein, die Rundschau, die man hier genießt, hat gewiss wenige ihresgleichen, namentlich vom Standorte des Mönchsberges. Man ist ohne Anstrengung hinaufgeflogen auf eine namhafte Höhe und genießt hier, geborgen vor Wind und Wetter und allem Ungemach der Natur, beim Morgenkaffee eine der Herrlichkeiten der uns unbegreiflichen Welt. Wenn die Welt Wille und Vorstellung ist, so ist gewiss eine der schönsten Vorstellungen dieser Welt in den blauen Dunst dieser Berge und in die goldenen Strahlen dieser Sonne eingehüllt. Doch Vorstellungen sind Wahngebilde und Wirklichkeit ist auch nur ein Phantom. Aber nach menschlichen Begriffen sind sinnliche Wahrnehmungen — Wirklichkeit. Und so ist das, was wir hier sehen, auch gleich den wechselnden Bildern unseres Lebens, die erst im Schatten des Todes entschwinden, der wieder nur eine Vorstellung des Wechsels ist. — Doch halten wir hier die Erde fest und skizzieren wir noch etwas das Bild unter uns, ehe es unseren Augen entschwindet. Die Ueberraschung hilft uns träumen, bis die Alltäglichkeit uns wieder umgibt als das längste Bild unserer Einbildungskraft.

Salzburg liegt 400 Meter ober dem Spiegel der Ostsee an beiden Ufern des Salzachflußes, eingeengt zwischen dem Mönchs- und Kapuzinerberge. Die Stadt jenseits der Salzach unter dem Mönchsberge, wo sich alles zusammendrängt, was Salzburg Eigenthümliches hat, macht durchaus nicht den Eindruck einer deutschen Stadt. Die hochaufgeschossenen Häuser mit ihren flachen Dächern muthen ganz fremd an. Wo ist der hohe Giebel des deutschen Hauses und die gemüthliche Breite seines Innern? Hier ist alles engbrüstig und schmal. Wo hat die Gemüthswelt des Deutschen da Platz? Eine Menschenbrust ohne Tiefe und Breite hat kein starkes großes Herz. Und darum handelt es sich im Leben, soll es mit Würde ertragen werden bis ans Ende. Die Formen der hiesigen Architectur sollen übrigens für den Schüler der Baukunst lehrreich sein. Gewiss birgt die Eigenthümlichkeit dieser Stadt viel Lehrreiches in sich. Wir bezweifeln es nicht und wollen hier nicht über etwas absprechend urtheilen, das unserem Wissen ferne liegt. Wir sprechen hier vom flüchtigen Eindruck eines Stadtbildes. Aus dem Felsen heraus wie hier kann keine breite starkästige Eiche emporwachsen, die tiefes Erdreich begehrt, wohl aber die schlanke Birke mit den biegsamen Aesten und dem grünen zitternden Laub. Und doch sind beide Kinder des deutschen Nordens bis in die Welt der Mitternachtssonne hinauf, wo der deutsche Himmel die Welt abschließt, am Eisthor. — Die Bewohner Salzburgs mögen gut deutsch fühlen und von echtem Schlage sein, nach eigener Art, wie sie diesem Boden entwachsen konnten. Nach Maßgabe der deutschen Geschichte.

Das Erzstift Salzburg war in ältester geschichtlicher Zeit ein Stück Norikums, jenes Nordreichs, welches gegen

nothwendig ist. Heute müssten in diesem Lande Hunderte und Tausende verhungern, während im jenem Lebensmittel im Ueberflusse vorhanden seien. So geschah es, als die letzte Hungersnoth in Rußland wüthete. Damals wurden in Amerika unzählige Büschel Getreide verbrannt, weil sich die Herüberschaffung nach Europa nicht lohnte. Diese Weltordnung werde trotzdem auch von solchen, die sich Christen nennen, vertheidigt. Vor echter religiöser Ueberzeugung hätten die Gegner der heutigen Wirtschaftsordnung wie vor jeder ehrlichen Ueberzeugung Achtung, nur das gesinnungslose Streberthum bekämpften sie allerwege. (Schluss folgt.)

Marburger Nachrichten.

(Ernennung im Sparcassendienst.) Der Praktikant in der hiesigen Escomptebank, Herr Ziegler, wurde zum Adjuncten der Sparcasse in Leoben ernannt. Vierzig Bewerber hatten um diese Stelle angesucht.

(Todesfälle.) Am 13. d. starb der Orgelbauer und Hausbesitzer in Melling, Leonhard Ebner, im 68. Lebensjahre. — Auf dem kirchl. Friedhofe in Pobersch wird heute nachmittags um halb 5 Uhr der k. u. k. Hauptmann d. R. Karl Kreutzberger bestattet, welcher nach kurzem Leiden gestern früh im 56. Lebensjahre verschied.

(Anerkennung im Lehrdienste.) Der Landesschulrath nahm den Jahresbericht über den Zustand des Schulgartens der Privat-Volksschule der Südbahn in der Colonie mit Befriedigung zur Kenntnis und ermächtigte den Stadtschulrath, dem Oberlehrer dieser Schule, Herrn Peter Irgolitsch, für die eifrige und ersprießliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Obstbaumzucht und der Schulgartenpflege die Anerkennung des Landesschulrathes schriftlich bekannt zu geben.

(Concert.) Am Abend des nächsten Montags findet im Burgsaale ein Concert der Frau Maria Torrigiani unter gefälliger Mitwirkung der Pianistin Frl. Johanna Baader aus Klagenfurt statt. Die Vortragsordnung ist gewählt.

(Südbahn-Liedertafel.) Die Herbstliedertafel wird am 27. October in den untern Casinoräumen abgehalten werden.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 20. October wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Pröbstlinge im October.) Von einer Freundin unseres Blattes wurden uns am letzten Montag prachtvolle Pröbstlinge übermittelt. Die gütige Schöpferin Natur ist eben unermüdlich in fortwährendem Schaffen und Zeugen. Auch von einem Birnbaume, der neben reifen Früchten frische Blüten trug, wurde uns berichtet.

(Schauspielhaus.) Heute gelangt im Stadttheater ein modernes, sehr gehaltvolles Schauspiel, „Auf Triburg und Rodek" von Klaus Arsen, zur Erstaufführung. Wir glauben unsere Theaterfreunde auf diesen Abend umsomehr aufmerksam machen zu sollen, als sie Gelegenheit haben werden, ein treffliches Werk — es fand im königlichen Schauspielhause in Berlin begeisterte Aufnahme — bei durchwegs sehr guter Besetzung kennen zu lernen. Da sich die Schauspielregie unserer Bühne redlich Mühe gibt, auch dem edleren Geschmacke Rechnung zu tragen, ein Beginnen, das wir mit lebhafter Genugthuung begrüßen, so sollte sie auch die Unterstützung aller finden, die sich für das Schöne und Große noch zu begeistern vermögen. — Herr Director Siege theilt uns soeben aus Wien mit, dass er die Novität „Das Modell", welche täglich im k. k. priv. Karltheater vor ausverkauftem Hause aufgeführt wird, für unser Stadttheater angekauft hat, nachdem er selbst einer Aufführung beigewohnt hatte. Außerdem hat er die Novität des Theaters an der Wien: „Der Natzi" gesehen und angekauft; desgleichen wurde die Operette „Die Karlsschülerin", welche zur Zeit in Graz großen Beifall findet, angekauft, ebenso das lustige Singspiel „Die Doppelhochzeit" vom Theater in der Josefstadt, und endlich die neue Posse „Ein Heiratsschwindler" vom Raimundtheater, sowie „Ypsilon-Zet" vom Theater an der Wien. Somit sind alle Novitäten erworben, die in sämmtlichen Wiener Theatern augenblicklich gegeben werden. Ferner wurde ein Gastspiel mit Herrn Franz Tewele auf drei Abende abgeschlossen und zwei neue Mitglieder, Frl. Inne Zull und Frl. Ottilie Langen, für unser Theater angeworben.

(Thierkäfig.) Die gegenwärtig hier weilende Menagerie ist die größte, die sich seit Jahren in unserer Stadt aufhielt, weshalb wir die Aufmerksamkeit aller Liebhaber der Fauna darauf lenken. Von Raubthieren sind sehr schöne Löwen, Tiger, Leoparden, Jaguare, Panther, braune Bären und ein Eisbär, von Pflanzenfressern ein riesiger Elefant, Dromedare, ein Mouflon u. v. a. zu sehen. Auch sehr schöne Riesenschlangen beherbergt der Thierkäfig. Mehrere der Raubthiere sind dressiert und eine Thierbändigerin meistert die wilden Bestien allabendlich. Der Besuch der Menagerie wird gewiß niemanden gereuen.

(Mit dem Säbel.) In der Nacht vom letzten Sonntag auf Montag weilten drei Herren in einem Kaffeehause der inneren Stadt, wo sich ihnen ein Schauspieler zugesellte, der sich im Verlaufe der Unterhaltung als Schiffslieutenant vorstellte. Dieser Herr ertheilte später, als sich ein Wortwechsel entsponnen hatte, einem in der Gesellschaft weilenden Cadett-Officiers-Stellvertreter den Befehl, nach Hause zu gehen. Da dieser dem seltsamen Begehren des Schauspielers nicht Folge leistete, kam es zu weiteren Auseinandersetzungen, wobei der Schauspieler gegen einen Herrn der Gesellschaft, einen Lieutenant, und den Cadett-Officiers-Stellvertreter Schimpfworte gebrauchte. Infolge dessen misshandelte der letztere den Schauspieler und machte, als ein Wachmann hinzukam, von seiner Waffe gegen diesen Gebrauch. Der Wachmann erlitt eine Verletzung im Gesicht. Gegen den Cadett-Officiers-Stellvertreter wurde vom Stadtrathe die Anzeige erstattet.

(Unglücksfälle.) Am 14. d. M. nachmittags um 4 Uhr stürzte der bei der Eisenbahnbrücke mit Anstreicherarbeiten beschäftigte Taglöhner Johann Pongraz von dem Gerüste aus einer Höhe von beiläufig 8 Metern herab und zog sich dabei schwere Verletzungen zu. Ein Verschulden an diesem Unfalle dürfte entschieden den diese Herstellungen leitenden Partieführer treffen, da er es unterließ, auf dem Gerüste ein Schutzgeländer anzubringen. Der Verletzte wurde in das allgemeine Krankenhaus gebracht. — An demselben Tage stürzte der bei dem Baumeister Herrn Nepolitzki in Arbeit stehende Taglöhner Johann Fleischhacker, welcher bei den Ausbesserungsarbeiten auf dem Burggebäude beschäftigt war, vom Dippelboden aus einer Höhe von beiläufig 10 Metern herab und zog sich am Kopfe und am Rücken Verletzungen zu, die von dem herbeigerufenen Arzt als schwere bezeichnet wurden. Er musste in seine Wohnung gebracht werden.

(Ueberfahren.) Am 15. d. M. gegen 9 Uhr vormittags wurde auf dem Hauptplatze die Taglöhnerin Maria Himmler von einem Kutscher des Fiakereibesitzers Misleta, welcher den Wagen lenkte, zu Boden geworfen und überfahren. Die Himmler zog sich hiebei Verletzungen am Rücken und am rechten Fuße zu, welche von dem herbeigeeilten Arzt als schwere bezeichnet wurden.

(Von einer Giftschlange gebissen.) Am letzten Montag wurde ein Arbeiter auf dem Stege von einer giftigen Schlange derart gebissen, dass der verletzte Arm bis Dienstag Mittag bis zur Schulter anschwoll. Der Unglückliche hatte das Reptil zuerst mit dem Fuße weggeschleudert, hierauf aber leider so ungeschickt mit der Hand gepackt, dass ihn das wüthende Thier zu beißen vermochte.

Schaubühne.

Vor fast ausverkauftem Hause wurde Samstag den 12. October die alte, aber immer noch zugkräftige Operette „Der Obersteiger" von M. West und Held aufgeführt. Die Gesammtaufführung kann als eine vollends abgerundete, sehr gute bezeichnet werden. Das Publicum unterhielt sich trefflich und spendete reichlichen Beifall. Frl. Clara Fürst überraschte uns durch ihre angenehme Stimme und eine gute Schule. Herr Roberti sang vortrefflich und Frau Director Siege erfreute als reizende muntere Nelli die Anwesenden wie immer durch ihre schöne Stimme und ihr natürliches Spiel. Herr Glawatsch wusste sich durch sein gutes Spiel Beifall zu erringen, ebenso waren Frau Straßmayer und Herr Krüger auf dem rechten Platz. Dem Dirigenten, Herrn Kapellmeister August Carnet, gebürt volles Lob.

Sonntag, den 12. October, wurde „Bruder Martin" zum zweitenmale vor fast ausverkauftem Hause gegeben. Dem Frl. Fischer wurde eine Blumenspende überreicht. Die meisten Logen gähnten als leere Höhlen in das wohlbesetzte Haus.

„Der große Komet", Schwank in drei Acten von C. Laufs und Wilhelm Jacobi, gieng Dienstag den 15. October über die Bühne. Eine von Witz und Humor sprudelnde Komödie. Der Besuch ließ zu wünschen übrig, dennoch wurde gut gespielt. Herr Prohaska, Frau Straßmayer, die Herren Nickmann und Krüger spielten flott und gut, während dem Frl. Sonnwalden eine deutlichere Aussprache, dem Herrn Edgar eine bessere Auffassung seiner Rolle und ein natürlicheres Spiel anzurathen wäre.

v. Wemis.

Aus dem Gerichtssaale.

Geschworenen-Auslosung.

Cilli, 14. October. Bei der heute stattgefundenen Sitzung wurden für die sechste Schwurgerichtsperiode nachstehende Geschworene ausgelost:

Hauptgeschworene: Dr. Johann Tomschegg, k. k. Notar in Windisch-Graz, Franz Murschetz, Kleidermacher in Marburg, Franz Fauland, Realitätenbesitzer in Mahrenberg, Anton Schuck, Fleischer in Windischgraz, Anton Rotnik, Realitätenbesitzer in Preloge, Otto Knaus, Handelsmann in Pettau, Alois Welzebach, Hausbesitzer in Marburg, Franz Baumann, Landesproductenhändler in Friedau, Ernst Tisso, Hausbesitzer in Marburg, Josef Winkler, Handelsmann in Windischgraz, Johann Winkler, Realitätenbesitzer in Hohenmauthen, Franz Cugmas, Realitätenbesitzer in Gattersdorf, Martin Musegg, Realitätenbesitzer in Rann, Christian Germel, Realitätenbesitzer in Sulzbach, Alois Ornik, Realitätenbesitzer in Kremberg, Gustav Falta, Gastwirt in Tüffer, Josef Hölbl, Müller in Saldenhofen, Franz Kurnik, Realitätenbesitzer in Mittergasterei, Franz Tischer, Realitätenbesitzer in Oberburg, Johann Kukovec, Fabriksleiter in Luttenberg, Franz Ferk, Sattlermeister in Marburg, Anton v. Iliašič, k. k. Grundbuchsführer in Pension in Rohitsch, Max Ott, Handelsmann in Pettau, Josef Robitsch, Hausbesitzer in Marburg, Karl Jelovšek, Handelsmann in Rohitsch, Ignaz Potschiwauscheg, Handelsmann in Hohenmauthen, Alois Mayr, Handelsmann in Marburg, Franz Wach, Realitätenbesitzer in Fautsch, Martin Berdajs, Handelsmann in Marburg, Lukas Kavtar, k. k. Hauptlehrer in Marburg, Roman Nemetz, Realitätenbesitzer in Steinberg, Ignaz Alt, Großgrundbesitzer in Kirchberg, Anton Hrobath, Realitätenbesitzer in Laak, Johann Löschnigg, Handelsmann in St. Marein, Johann Sapetschnig, Realitätenbesitzer in Bösenwinkel, Albert Werdnik, Realitätenbesitzer in St. Nikolai.

Ergänzungsgeschworene: Max Sima, Gastwirt in Savodne, Anton Gaischek, Hausbesitzer in Cilli, Michael Altziebler, Hafnermeister, Johann Sager, Bürstenmacher, Franz Lončar, Sparcassebeamter, Karl Rößner, Kleidermacher, Ferdinand Pellé, Handelsmann, Karl Sah, Realitätenbesitzer, Friedrich Wreschetz, Fleischer, sämmtliche in Cilli.

Die Schwurgerichtsperiode beginnt am 25. November l. J.

(Das Zwanzigste Jahrhundert.) Blätter für deutsche Art und Wohlfahrt. Herausgegeben von Heinrich Mann. Verlag von Hans Lüstenöder, Berlin W. 30, Elßholzstraße 2. Diese vornehme Monatsschrift, von der uns das 1. (October-)Heft des 6. Jahrganges vorliegt, darf eine Hochwarte deutschen Geisteslebens mit Fug und Recht genannt werden, da sie alle unser gesammtes Volksthum und seine fortschreitende Entwicklung berührenden Fragen in gründlicher und fesselnder Weise erörtert und auf diese Weise eine der bedeutendsten Vorkämpferinnen im Streite der Geister längst geworden ist. Jeder, der an dem geistigen Thun und Treiben seines Volkes Antheil nimmt, sollte dem „Zwanzigsten Jahrhundert" seine volle Aufmerksamkeit schenken. Auch das vorliegende Heft enthält wieder eine Fülle des Anregenden. Wir heben nur folgende Ueberschriften hervor: Erdwirtschaftliche Probleme von Dr. Thüring. Deutsches Lied von Xanthippus. Die Wacht am Eisack von Dr. Schmidt. An einem Grabe von A. v. Eye. Der deutsche Student der Gegenwart von Walther Ramm. Kriegs- und Friedensmoral von H. Mann. Das leidige Berlin von Fritz Lienhard. Deutsche Aussprüche. Die Allerwelt-Duselei. Die Behandlung der Presse. Landwirtschaftliches aus Ungarn. Schwachdeutsche, großdeutsche, alldeutsche und größtdeutsche Politik. Die erste Pressfreiheit in Deutschland und deren Missbrauch. Aus All-Deutschlands Gauen u. s. w. Das „Zwanzigste Jahrhundert" kostet vierteljährlich nur 3 Mark.

Verstorbene in Marburg.

5. October: Perschon Leo, Heizerssohn, 20 Monate, Josefistraße, Bronchitis.
7. October: Drescher Franz, Magdssohn, 10 Tage, Weinbaugasse, Magen- und Darmcatarrh. — Kunač Helena, Inwohnerin, 38 Jahre, Urbanigasse, Lungentuberculose.
12. October: Sabukoscheg Anna, Malerstochter, 3 Monate, Kärntnerstraße, Magen- und Darmcatarrh.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn G. S. in Wuchern. Reclameplacate für unser Blatt können wir Ihnen nicht zur Verfügung stellen, da wir bisher nicht genöthigt waren, von diesem Werbemittel Gebrauch zu machen. Heil!

1993

Med. Dr.

Max Neuwirth

Kinder- und Frauenarzt

ordiniert von

Montag den 14. October angefangen

von 10—12 Uhr vorm. und von 3—4 Uhr nachm.

Viktringhofgasse 23

1. Stock.

Abend an den Inn, gegen Mitternacht an die Donau, gegen Morgen an den Berg Ketius und gegen Mittag an den Berg Karvankas grenzte. Die Einwohner bestanden aus mehreren kleinen Völkerschaften, deren Hauptstamm der der Noriker war. Die Noriker behaupteten ihre Unabhängigkeit bis zur Zeit des römischen Kaisers Augustus, dessen Stiefsohn Drusus sie unterwarf. Aelius Hadrianus soll um 117 bis 138 Juvavia, das heutige Salzburg, welches jetzt in strahlender Schönheit vor unseren Augen liegt, gegründet oder neuerbaut haben. Juvavia war anfangs eine römische Festung, später wurde es eine römische Pflanzstadt. Diese lag am Ufer des Flußes, welcher urkundlich Ivarus, oder auch Juvasius, dann auch Viarus und Igonta hieß, jetzt aber Salzach heißt und wie eine silberne Schlange unter uns sich fortschlingt, wie in vergangenen Jahrhunderten. Nach dem Untergange des römischen Reiches schwindet auch Norikum aus der Geschichte. Nach den Römern drangen unter Anführung des Königs Alarich die Westgothen in diese Gegend ein. Nach den Westgothen streiften die Hunnen unter Attila durch das Land und verwüsteten alles. Diesen folgten die Heruler unter Odoaker. Diese Heruler zerstörten Juvavia vollends. Später kam das Gebiet des ehemaligen Nordreichs unter ostgothische Herrschaft, bis es unter dem ostgothischen König Vitiges den Franken abgetreten und im sechsten Jahrhundert dem fränkisch-austrasischen Reiche einverleibt wurde. Die Einwohner gehörten dem hieher vorgedrungenen Stamme der Bajoarier an. Die Bajoarier wurden von dem fränkischen Geschlechte der Agilolfinger beherrscht. Unter dem Herzog Theodo kam der Bischof zu Worms, Rupert oder Ruodpert aus dem Geschlechte der fränkischen Könige, auf Berufung des Herzogs Theodo nach Bajoarien oder Bayern. Er taufte den Herzog und seine Gattin Regentrud und führte sie in das Christenthum ein. Er bat den Herzog Theodo, dass er ihm den ganzen Raum, wo ehemals die Stadt Juvavia stand, überlasse, er möchte ihn wieder wohnbar machen. Er erbaute zuerst hier auf dem Mönchsberge eine Kirche, welche dem Apostel Petrus geweiht wurde, dann erbaute er ein Kloster und noch andere Gebäude für Geistliche, woraus schließlich eine neue Stadt emporstieg, welche den Namen Salzburg erhielt. Bischof Rupert wurde später heilig gesprochen und der ganze Gau, der zu seinem Bisthume gehörte, wurde somit das Land eines späteren Heiligen. Rupert errichtete bei dem Kloster St. Peter eine Schule, welche den Namen Ruperts-Schule erhielt, wohin die bairische Jugend, die sich dem geistlichen Stande widmete, hinströmte. Um dies zum Geschenke erhaltene Land der Kirche zu sichern, ernannte er noch während seines Lebens im Bisthume den Priester Vitalis zu seinem Nachfolger und starb am 27. März 723 und ward in der von ihm erbauten Kirche begraben. So kam Salzburg unter die Priesterherrschaft und stand unter dieser, wenn auch namentlich unter der Oberhoheit des deutschen Reiches und des Kaisers bis zum Anfange dieses Jahrhunderts. Dieses machte der Priesterherrschaft ein Ende. Das war ein Verdienst Napoleons, des korsischen Cäsars.

Kunst und Schriftthum.

Kriegserinnerungen eines Feldzugsfreiwilligen aus den Jahren 1870/71. Von Karl Zeitz. Verlag von Stephan Geibel, Altenburg. Von der Jubelausgabe dieses nach persönlichen Erlebnissen und Eindrücken geschriebenen, trefflichen Werkes über den letzten Krieg gegen Frankreich liegen uns die letzten Lieferungen 13 bis einschließlich 16 vor. In diesen schildert der Verfasser mit seinem herzerquickenden Humor, den er im Feldzug auch in den schwierigsten und gefährlichsten Lagen nicht verlor, die Fortsetzung der Kämpfe der Deutschen an der Loire: wie die starkgelichteten deutschen Reihen die Angriffe vielfacher französischer Uebermacht immer wieder siegreich bestanden und sich die schönsten Lorbeeren während des ganzen Krieges erkämpften. Auch auf beschwerlichen Märschen, in oft wenig einladenden Quartieren nud ins Bivouak folgen wir den tapferen Truppen — Preußen und Baiern — die sich nicht nur brav schlugen, sondern auch sehr gut miteinander vertrugen. Zeitz' Kriegserinnerungen sind in der That ein Werk, dessen Lesung fortwährend anregt, belehrt und erfreut, ein unterhaltendes Werk in des Wortes bester Bedeutung also. Es sollte daher in keinem deutschen Hause fehlen, zumal es um einen wahren Spottpreis erhältlich ist.

Henneberg-Seide

nur echt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 35 kr. bis fl. 14.65 per Meter, glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins 2c.) **porto- und steuerfrei ins Haus.** — Muster umgehend. Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 1

Seidenfabriken G. Henneberg, k. u. k. Hofl. Zürich.

Landwirtschaftliches. Für das Gedeihen der Hausthiere ist die Grundbedingung deren vollkommen befriedigender Gesundheitszustand und diesen zu erhalten somit die wichtigste Aufgabe des Landwirtes. Die Mittel hiezu sind geboten und weist uns jahrelange Erfahrung auf die Kwizda'schen Veterinär-Präparate, erzeugt von Franz Joh. Kwizda, k. u. k. österr.-ungar. und königl. rumänischer Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg bei Wien, welche sich als Präservativmittel einen Ruf weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus erworben haben. Die vorzügliche Wirksamkeit, die dem Kwizda'schen Restitutionsfluid für Pferde (welches sich als ausgezeichnetes Stärkungsmittel bewährte) innewohnt; ferner das Kwizda'sche Korneuburger Viehpulver, welches als Viehnährpulver überhaupt, wie auch bei Kühen wesentlich zur reichlicheren Milchabsonderung mit den besten Erfolgen allerorten angewendet wird, und sämmtliche von Franz Joh. Kwizda erzeugten Veterinär-Präparate rechtfertigen in glänzender Weise den Weltruf dieser Firma.

Der Dampfer „Illinois" der Red Star-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 11. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Man verlange stets ausdrücklich:

LIEBIG Company's FLEISCH-EXTRACT

Als Bürgschaft für die **Echtheit** und Güte achte man besonders auf den Namenszug des **Erfinders** J. v. Liebig in blauer Schrift.

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art.

Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende.

Ursprungsort: **Gieshübl Sauerbrunn,** Eisenbahnstation, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospecte gratis u. franco

Verdauungsstörungen,

Magencatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen 2c., sowie die

Katarrhe der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI's GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird. 3

Lotto-Ziehungen am 12. October 1895.

Triest: 66, 35, 58, 26, 47.

Linz: 4, 1, 36, 76, 10.

Marburger Marktbericht.

Vom 5. bis 12. October 1895.

Gattung	Preise per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Fleischwaren.			
Rindfleisch	Kilo	48	68
Kalbfleisch	„	54	64
Schaffleisch	„	40	50
Schweinfleisch	„	54	64
„ geräuchert	„	75	85
„ Fisch	„	70	80
Schinken frisch	„	54	56
Schulter „	„	48	50
Victualien.			
Kaiserauszugmehl	„	15	16
Mundmehl	„	13	14
Semmelmehl	„	11	12
Weißpohlmehl	„	9	10
Schwarzpohlmehl	„	7	8
Türkenmehl	„	10	12
Haidenmehl	„	16	20
Haidenbrein	Liter	11	12
Hirsebrein	„	10	12
Gerstbrein	„	10	11
Weizengries	Kilo	16	18
Türkengries	„	12	13
Gerste gerollte	„	20	30
Reis	„	12	30
Erbsen	„	24	26
Linsen	„	16	32
Fisolen	„	10	12
Erdäpfel	„	3	4
Zwiebel	„	7	8
Knoblauch	„	25	27
Eier 3	Stck.		10
Käse steirischer	Kilo	18	32
Butter	„	1.10	1.40
Milch frische	Liter		10
„ abgerahmt	„		8
Rahm süßer	„	20	28
„ sauerer	„	28	32
Salz	Kilo	—	12
Rindschmalz	„	95	1.—
Schweinschmalz	„	68	72
Speck gehackt	„	64	68
„ frisch	„	58	60
„ geräuchert	„	70	75
Kernfette	„	60	64
Zwetschken	„	20	24
Zucker	„	32	34
Kümmel	„	46	50

Gattung	Preise per	von fl. kr.	bis fl. kr.
Wachholderbeeren	Kilo	24	28
Kren	„	20	24
Suppengrünes	„	18	20
Kraut saueres	„	—	12
Rüben saure	„	—	12
Kraut 100 Köpfe	.	2.80	3.50
Getreide.			
Weizen	Hktl.	5.40	5.80
Korn	„	5.—	5.42
Gerste	„	4.80	5.20
Hafer	„	3.10	3.50
Kukurutz	„	4.90	5.20
Hirse	„	4.60	5.—
Haiden	„	4.40	4.80
Fisolen	„	6.20	7.20
Geflügel.			
Indian	Stck.	1.25	1.80
Gänse	„	1.20	1.60
Enten	Paar	1.10	1.30
Backhühner	„	—	—
Brathühner	„	70	90
Kapaune	Stck.	—	—
Obst.			
Äpfel	Kilo	12	15
Birnen	„	10	15
Nüsse	„	18	20
Diverse.			
Holz hart geschw.	Met.	2.75	2.90
„ „ ungeschw.	„	3.60	3.80
„ weich geschw.	„	2.30	2.40
„ „ ungeschw.	„	2.50	2.90
Holzkohle hart	Hktl.	70	75
„ weich	„	70	75
Steinkohle 100	Kilo	72	96
Seife	Kilo	24	30
Kerzen Unschlitt	„	52	56
„ Stearin	„	80	90
„ Styria	„	72	78
Heu 100	Kilo	1.90	2.10
Stroh Lager „	„	3.—	3.20
„ Futter „	„	1.90	2.10
„ Streu „	„	1.80	1.95
Bier	Liter	16	20
Wein	„	28	64
Brantwein	„	32	80

Wegen Auflassung des Geschäftes

behördlich gestatteter

!! Gänzlicher Ausverkauf !!

sämmtlicher

Damen- und Kinder-Confection

garantiert **nur** von **Saison 1895** und **96** zu außergewöhnlichen billigen Preisen

Carl Kmelniger, Graz, Herrengasse 25, Ecke der Neugasse.

Gegen Hautunreinigkeiten

Mitesser, Finnen, Flechten, Röthe des Gesichts 2c. ist die wirksamste Seife:

Bergmann's Birkenbalsam-Seife

von Bergmann & Co., Dresden-Tetschen.

Vorräthig à Stück 25 und 40 kr. bei **M. Wolfram,** Droguerie. 2049

Tafel-Obst

feinster Sorte, Birnen und Aepfel kaufe jedes Quantum. Offerte mit Angabe der Sorten erbitte an

Gustav Dolenz,

„Gut Rebenhof" in **Eggenberg** bei **Graz.** 2052

Kautschuk-Artikel!

Pariser Neuheiten für Herren und Damen, elegant ausgestattet. Illustr. Preisliste gratis u. franco. **Bernhard Taubert,** Leipzig IV., 70. 2056

Havelocks

für 2018

Herbst und Winter

in größter Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt das

Wiener Herren- und Knaben-Kleider-Etablissement

„zum Matrosen"

Graz, Joanneumring 6.

Havelocks für Kinder

von 4 Jahren aufwärts.

Aufträge werden schnellstens effectuirt.

Kleiner Familiensitz

8 Minuten von der Südbahnstat. Spielfeld entfernt, mit circa 60 Joch Grundstücken, großen Obst- und Weingärten, schönes stockhohes eingerichtetes Herrenhaus nebst allen erforderlichen Wirtschaftsgebäuden ist sammt lebendem und todten Fundus zu verkaufen. Preis 25.000 fl. Zahlungsmodalitäten günstig. Anfragen unter **„Familiensitz"** postlagernd Wien, Maria Treugasse. 2024

Weinkeller

geräumig, sehr empfehlenswert, in der Tegetthoffstraße, sofort zu vermieten. Wo, sagt die Verw. d. Bl. 2016

Zu vermieten

2 große Keller, Belagraum bis 1500 Hektoliter. Anfrage Kärntnerstraße 38 beim Hausbesitzer. 2012

KAFFEE

jede Sorte echt garantiert reiner Geschmack.

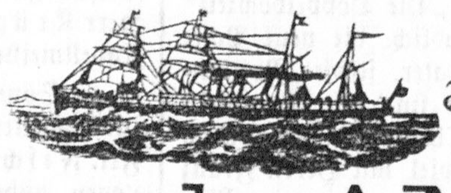
Santos superior	1 Kilo fl.	1.60
San Salvador weiss	„ „	1.65
Guatemala grün	„ „	1.70
Caracas „	„ „	1.75
Portoricco „	„ „	1.80
Neilgherry „	„ „	1.80
Ceylon turinam	„ „	1.90
dto. planta	„ „	2.—
Portoricco Yauko	„ „	2.—
Menado sehr alt	„ „	2.—
Preanger alt	„ „	1.80
Mocca echt Hodeida	„ „	2.20
Domingo gebrannt	„ „	2.—

Thee und Rum

in feinster Qualität bei 1734

Roman Pachner & Söhne

Marburg a. D.



Fahrkarten und Frachtscheine

nach AMERIKA

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie"

von

Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung

Auskunft ertheilt bereitwilligst die

„Red Star Linie" in WIEN, IV.,

Weiringergasse 17.

Alois Kranegger

Steinmetzmeister, Tegetthoffstrasse 71

Marburg

empfiehlt zu den billigsten Preisen: alle Gattungen von **Grab-Monumenten und Gruft-Eindeckungen** aus schwarz, schwedischen, deutschen, böhmischen, italienischen und steirischen **Granit, Dyorit** und **Syenit,** dann alle Arten **Marmor-** und **Sandsteine.** Ferner übernehme ich alle Arten **Kirchenarbeiten.** — **Tisch-, Credenz-, Pult-** und **Waschtischplatten** aus Marmor, **Stiegentreppen** und alle in das Baufach einschlagenden **Steinmetzarbeiten und Reparaturen** wie auch **Grabschriften** in feinster Ausführung. 240

Best eingerichtete

mechanische Strickerei

von

Alois Heu jun., Marburg

Kärntnerstraße 17.

Empfehle mich zur Anfertigung aller Sorten Strickarbeiten, sowie Uebernahme von feinsten Anstrickarbeiten. 1380

Alois Keil's
Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für **weiche** Fussböden. — Preis einer grossen Flasche fl. 1·35, einer kleinen Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta, bestes Einlassmittel für **Parquetten.** Preis einer Dose 60 kr.,

Gold-Lack zum Vergolden von Bilderrahmen etc. Preis eines Fläschchens 20 kr.

Weisse Glasur,

ausgezeichneter, schnelltrocknender und geruchloser Anstrich für Waschtische, Fensterbretter, Thüren und Möbel. 1 kleine Dose 45 kr. — 1 mittlere Dose 75 kr., stets vorräthig bei 1585

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: **Victor Wogg.**

Pserhofer's Apotheke zum „gold. Reichsapfel"

WIEN, I., Singerstraße Nr. 15.

J. Pserhofer's Abführ-Pillen, vormals **Blutreinigungs-Pillen** genannt, altbekanntes, leicht abführendes Hausmittel.

Von diesen Pillen kostet: **1 Schachtel mit 15 Pillen 21 kr., 1 Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 kr.,** bei unfrankirter Nachnahme-Sendung **1 fl. 10 kr.**

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages kostet sammt portofreier Zusendung: 1 Rolle Pillen 1 fl. 25 kr., 2 Rollen 2 fl. 30 kr., 3 Rollen 3 fl. 35 kr., 4 Rollen 4 fl. 40 kr., 5 Rollen 5 fl. 20 kr., 10 Rollen 9 fl. 20 kr. (Weniger als eine Rolle kann nicht versendet werden.)

Es wird ersucht, ausdrücklich **„J. Pserhofer's Blutreinigungs-Pillen"** zu verlangen und darauf zu achten, daß die Deckel-Aufschrift jeder Schachtel den auf der Gebrauchsanweisung stehenden Namenszug **J. Pserhofer** und zwar in **rother** Schrift trage.

Frostbalsam von **J. Pserhofer.** 1 Tiegel 40 kr., mit Francozusendung 65 kr.

Spitzwegerich-Saft, 1 Fläschchen 50 kr.

Kropfbalsam, 1 Flasche 40 kr., mit Franco-Zusendung 65 kr.

Bittere Magentinctur, früher Lebensessenz oder Prager Tropfen genannt. Gelinde auflösendes Mittel von anregender und kräftigender Einwirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.

Wundenbalsam, 1 Flasche 50 kr.

Fiakerbrustpulver, 1 Schachtel 35 kr., mit Franco-Zusendung 60 kr.

Tannochinin-Pomade von **J. Pserhofer,** bestes Haarwuchsmittel, 1 Dose 2 fl.

Heilpflaster für Wunden von weiland Prof. Steudel, 1 Tiegel 50 kr., mit Francozusendung 75 kr.

Universal-Reinigungssalz von **A. W. Bulrich,** Hausmittel gegen schlechte Verdauung. 1 Paket fl. 1.

Außer den hier genannten Präparaten sind noch sämmtliche in österreichischen Zeitungen angekündigte in- und ausländische pharmaceutische Specialitäten vorräthig, und werden alle etwa nicht am Lager befindlichen Artikel auf Verlangen prompt und billigst besorgt.

Versendungen per Post werden schnellstens effektuirt gegen vorherige Geldsendung, größere Bestellungen auch gegen Nachnahme des Betrages.

Bei vorheriger Einsendung des Geldbetrages (am besten mittelst Postanweisung) stellt sich das Porto bedeutend billiger als bei Nachnahmesendungen.

Echte Brünner Stoffe

für Herbst und Winter 1895.

Ein Coupon, Mtr. 3.10 lang, completen Herrenanzug (Rock, Hose u. Gilet) **gebend, kostet nur** fl. 4.80 aus guter, fl. 6.— aus feinster, fl. 7.75 aus feinster, fl. 10.— aus hochfeinster echter Schafwolle.

Winterrock-Stoffe, Jagdtuche, Loden, Kammgarn-Rock- und Hosen-Stoffe in schönster Auswahl, per Meter von **fl. 2.50** aufwärts, und alle existierenden Stoffsorten versendet gegen Nachnahme die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage 1708

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Zur Beachtung! Das P. T. Publicum wird besonders aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei **directem** Bezuge **bedeutend billiger** stellen, als wenn solche durch Agenten bestellt werden. Die Firma **Siegel-Imhof in Brünn** versendet sämmtliche Stoffe zu den **wirklichen** Fabrikspreisen **ohne Aufschlag** des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindelhaften „Schneider-Rabattes".

Josef Estermann,

Seifen-, Toiletteseifen- und Parfumerie-Fabrik

Urfahr, Maximilianstrasse 10.

Neu. **Neu.**

Estermanns Bärenseife

per Stück 20 kr.

Estermanns Bärenseife hat in ganz kurzer Zeit durch ihre sehr milde Wirkung auf die Haut, da sie dieselbe nicht nur erfrischt und belebt, sondern auch zart und geschmeidig erhält, einen bedeutenden Erfolg errungen.

Höchster Glyceringehalt, exquisites Parfum, gefällige Form sind die Hauptvorzüge der Bärenseife, welche in jeder Hinsicht allen an sie gestellten Anforderungen entspricht. 1359

Eigene Erzeugnisse von allen Sorten Toilette-Seifen in den verschiedensten Gerüchen.

Gelegenheitskauf für Gastwirte!

Zwei altberühmte Gasthäuser in Graz, schöner Ausflugsort, im besten Betriebe stehend, sind wegen Zurückziehung des Besitzers vom Geschäfte sehr preiswürdig zu verkaufen.

Nähere Auskunft beim Eigenthümer **Franz Mußger,** Gastwirt und Realitätenbesitzer in Graz, Hilmteichstraße 1. 2011

Commis

guter Verkäufer, militärfrei und ledig, der beiden Landessprachen mächtig wird in meinem Manufacturwarengeschäft aufgenommen. Franz Dolenc. 2028

Zahnschmerz

jeder Art

lindert sofort: **Liton** à 70 kr. **Zahnheil** à 40 kr., wenn kein anderes Mittel hilft. 4

Bei Herrn **W. König,** Apotheker

Weingrüne

Startin-Fässer

sind zu verkaufen. Anzufragen in der Verw. d. Blattes. 1971

Veredelte amerikanische

Wurzelreben

der besten Kelter- und Tafeltraubensorten aus unverseuchtem Weingebiete sind bei **E. Mayr,** Weingärten- und Rebschulenbesitzer in Marburg abzugeben. 1972

Wir suchen

Personen aller Berufsclassen zum Verkaufe von **gesetzlich gestatteten Losen** gegen Ratenzahlungen laut Gesetzartikel XXXI v. J. 1883. Gewähren hohe Provision, eventuell auch fixes Gehalt. Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp., Budapest. 1413

Beachtenswert

! für Clavierbesitzer !

hier und auswärts!

Beehre mich anzuzeigen, dass ich fortwährend **Clavier-Reparaturen** und deren Stimmungen bei billigster Berechnung und solidester fachmännischer Ausführung übernehme.

Geneigten Aufträgen entgegensehend zeichnet hochachtungsvoll

Fr. Koroschak, Claviermacher,

Marburg, Schmiderergasse 5.

Kundmachung.

Auf Anordnung des steiermärkischen Landes-Ausschusses werden am 26. October von der steiermärkischen Landes-Molkerei-Musterwirtschaft in St. Gallen 9 Stück Murbodner und 12 Stück Pinzgauer liconzierte Sprungstiere im Schätzwerte von 120 bis 210 fl. an den Meistbietenden versteigert.

Diese Versteigerung findet am genannten Tage, um 2 Uhr nachm. auf der Buchau (zwischen Admont und St. Gallen gelegen) statt, und es werden die Sprungstiere nur um oder über den Schätzwert hintangegeben.

Die Stiere sind reinrassig, $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ Jahre alt, wurden als Kälber in ihrem heimatlichen Zuchtgebiete angekauft und auf der Weide aufgezogen.

Die Stiere werden nur an steiermärkische Bezirke, Gemeinden und Grundbesitzer, welche sich mittelst Reverses verpflichten, die angekauften Stiere durch mindestens zwei Jahre im Sinne des § 10 des Gesetzes vom 9. Jänner 1882 L.-G.-Bl. Nr. 14 als Sprung-Stiere für fremdes Vieh zu verwenden, gegen Barzahlung abgegeben.

Bezirke, Gemeinden und bäuerliche Grundbesitzer, bei welchen die angekauften Stiere nach Ablauf der zwei Jahre noch in sprungfähigem Zustande vorgefunden werden, (hierüber entscheidet ohne weitere Berufung der Gauverband) erhalten als Prämie 40% des Einkaufspreises rückerstattet.

Grundbesitzer, welche sich an der Versteigerung betheiligen wollen, haben mittelst Bestätigung ihres Gemeindevorstehers nachzuweisen, dass sie in einer Gemeinde Steiermarks ansässig sind, Rindviehzucht betreiben und Gewähr für eine ordentliche Stierhaltung bieten.

Zu dieser Versteigerung werden Kauflustige hiemit eingeladen.

Die steierm. Landes-Molkerei-Musterwirtschaft Oberhof in St. Gallen.

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage

3 Burggasse 3

ist die beste und billigste Bezugsquelle für alle Gattungen

Herren-Anzüge.	**Knaben-Anzüge,**
„ **Ueberzieher,**	„ **Ueberzieher,**
„ **Menczikoff,**	„ **Menczikoff,**
„ **Wettermäntel,** Natur wasserdicht,	„ **Wettermäntel,** wasserdicht,
„ **Paletot,**	„ **Paletot,**
„ **Ulster,**	„ **Ulster,**
„ **Loden-Sacco,**	„ **Loden-Sacco.**
„ **Mikado-Sacco,**	etc. etc.
„ **Schlafröcke.**	

Spezialitäten in Kinder-Costümen.

Maßbestellungen werden aus den feinsten Modestoffen prompt angefertigt und billigst berechnet. Hochachtungsvoll

Leop. Klein, Schneidermeister.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung u. Postanstalt:

Pro Heft 12 Kr. ö. W.

Heimchen am Herd

Illustrierte Familienzeitschrift.

Pro Heft 12 Kr. ö. W.

Wien — Verlag des Universum — Dresden.

K. k. Staatsoberrealschule in Marburg.

(Unterstützungsverein für dürftige Realschüler.)

Freitag den 18. October l. J. nachm. 4 Uhr findet im Conferenzzimmer der Anstalt die regelmäßige Hauptversammlung des Franz Josef-Vereines zur Unterstützung dürftiger Schüler der Staatsrealschule statt. Die Tagesordnung ist die im § 10 der Statuten festgestellte. Es ergeht hiemit die höflichste und freundlichste Einladung an alle Herren Gründer und Mitglieder. 2014

Marburg, am 10. October 1895.

Dir. Knobloch, als Vorstand.

Wein- und Mostpumpen

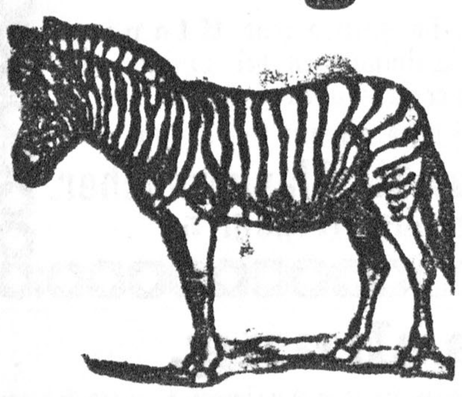
sowie verschiedene Abzugpippen sind billig zu haben bei **M. Habersaks Witwe. Metallgießerei, Graz, Wienerstraße 39.** 2019

Auf der Badlwiese, Parkstraße.

Die größte und berühmteste

Menagerie der Welt.

(Ali Sumawa.)



Dieselbe enthält alle Gattungen **Raubthiere**, Antilopen, Strauße und Elephanten. Diese Thiere rühren von den berühmtesten Thierhändlern, wie Hagenbeck in Hamburg, Jamrach in London, Reiche aus Hannover her.

Täglich Vorstellungen.

Auftreten der Thierbändigerin **Ludmilla Kludsky** u. des Thierbändigers **Ali Sumawa,** welche beide Anerkennungs-Diplome besitzen (letzterer sogar vom König von Italien) und mit Löwen, Tigern, Leoparden und selbst mit dem größten Elephanten, **Mamuth,** arbeiten. Danach: **Fütterung.** (Daselbst werden unbrauchbar gewordene Pferde angekauft.)

Die Menagerie ist nur kurze Zeit zu sehen.

Preise der Plätze: 1. Platz 60 kr., 2. Platz 40 kr., 3. Platz 20 kr.

Abends wird die **Menagerie mit 100 Gasflammen** beleuchtet.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvollst **Ali Sumawa.**

Auf der Badlwiese, Parkstraße.

Nur für kurze Zeit

Heute und jeden Tag geöffnet das grosse

Panoptikum!

illuminirt mittelst eigener elektrischer Beleuchtung.

Zum ersten male in dieser Stadt: **Grosses Cheroplasticum,** Kunstarbeit ersten Ranges. — Das Wunder der Mechanik. **Grosse Gruppe Internationale,** darstellend berühmte Persönlichkeiten aller Nationen.

Grosse Gruppe Napoleon I. vor der großen Schlacht von Austerlitz, umgeben vom ganzen Generalstab. Sämmtliche Costüme, Decorationen und Waffen sind Originale. Der Gorilla oder der Waldmensch, im Begriffe, eine junge aus dem Bade steigende Mulattin zu ergreifen, und von Mohren verfolgt, welche die Beute zu retten suchen. Mutter-Freuden. — Die letzten Augenblicke des Dichters Alexander Pettöfi — Ein gefoltertes Mädchen. — Zwei Amor und Venus. — Elektra, oder die Königin des Lichtes. — Kronprinz Friedrich von Deutschland, während der Trachen-Operation. — Alexander II., Kaiser von Rußland nach dem verächtlichen Attentate der Nihilisten in St. Petersburg, **sowie andere interessante Gruppen und Kunstwerke.**

Die Ausstellung ist täglich geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 10 Uhr abends.

Eintrittspreise: Erster Platz 25 kr., zweiter Platz 15 kr. Ermäßigte Preise für Schulen und Institute. Freier Eintritt für Wohlthätigkeits-Anstalten. 2047

Um zahlreichen Besuch bittet **Josef Bracco,** Eigenthümer.

Die Tuchhandlung

des 2029

Alex. Starkel, Marburg,

Postgasse 3

empfiehlt die neu angekommenen

Herbst- und Winterstoffe

in englischen Neuheiten, alle Sorten Kammgarn- und Brünner Stoffe.

Specialitäten in steirischen und Viktringer Loden.

Landwirtschaft

eine halbe Fahrstunde von Marburg entfernt, 130 Joch Areale, große Wirtschaftsgebäude, schönes stockhohes Herrenhaus, möblirt, ist sammt lebendem und todtem Fundus zu verkaufen. — Preis 50.000 fl. Bezahlungsmodalitäten günstig. Anfragen unter **„Landwirtschaft"** postlagernd Wien. Marie Treugasse. 2022

Kameelhaar-Havelock fl. 9, mit ganzen Kragen fl. 13, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Loden-Anzüge in allen Farben fl 16, stets vorräthig bei Jakob Rothberger, k. und k. Hoflieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

J. Kadlik's

conc. Verkehrs-Bureau in Marburg

Burggasse 17

empfiehlt zum Ankaufe: 2058

Stockhohes Haus auf gutem Geschäftsposten, solid gebaut und gut zinserträglich um 12.000 fl.

Stockhohes Zinshaus mit Garten 5 Perc. Zinserträgnis um 10.000 fl.

Stockhohes Zins- u. Geschäftshaus, Neubau, mit Gemüsegarten um 7000 fl.

Nettes Familienhaus, mit Garten, im Innern der Stadt um 7000 fl.

Familien- und Geschäftshaus auf lebhaftem Verkehrsposten um 6000 fl. Außerdem auch mehrere größere Zins- und Geschäftshäuser, Gasthaus- und Landrealitäten, sehr preiswürdig.

Stiegel-Bräu

bestes und gesündestes Salzburger Bier empfiehlt in Flaschen à 1/1 und und 1/2 Liter **Wilhelm Abt** in Marburg, Schulgasse 2. 2057

Ein sehr schönes, gut gestimmtes

Clavier

ist zu verkaufen. — Anfrage in der Verw. d. Blattes. 1795

Wohnung

zu vermieten. Kaiserstraße 4. 2043

Schöner Herrensitz

zwischen Graz und Marburg gelegen, mit 2000 Joch Jagdpachtung, ausnehmend großem möblirten Schlossgebäude, entsprechenden Gebäulichkeiten f. Oekonomiebetrieb, Stallungen 2c. 2c., circa 30 Joch Grundareale prima Boden, ist zu verkaufen. — Vermöge seiner großen Kelleranlagen zur Obstweinkellerei sehr geschaffen. Preis 40.000 fl. — Zahlungsmodalitäten günstig. Gefl. Anfragen unter **„Herrensitz"** postlagernd Wien, Maria Treugasse. 2023

Gesangs-Unterricht

ertheilt

Frau Joh. Rosensteiner,

Schülerin

des Pariser Conservatoriums.

Kärntnerstraße 21. Sprechstunde von 3—5 Uhr nachmittags. 1769

Soeben angekommen

frische Gansleberwurst, Trüffelwurst und Braunschweiger-Cervelatwürste; außerdem offeriere ich gut erhaltene ungarische Salami bei Abnahme von mindestens einer Stange das Kilo 1 fl. 50 kr. 2037

Julius Crippa,

Marburg, Burggasse Nr. 3.

Der Tiroler 1979

Krautschneider

empfiehlt sich bestens. Lendgasse 4.

Dr. med. Hope,

homöopathischer Arzt,

Köln a. Rhein, Sachsenring 8.

Sprechstunden 8—10 Uhr. Auch brieflich.

Zwei Häuser

in Pragerhof, ein gemauertes und eines aus Holz, mit Gasthaus nebst 6 Joch Grund sind um 5000 fl. zu verkaufen. Auskunft beim Eigenthümer Simon Koß, Pragerhof.

Brettchen-Jalousien

und 1826

Holzrouleaux

liefert in bester Ausführung u. billigst

Josef Nentwich

in Braunau (Böhmen.)

Agenten gesucht.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit sowie anläßlich des Ablebens unseres innigstgeliebten Gatten, Vaters, Schwieger- und Großvaters, des Herrn

Leonhard Ebner,

Hausbesitzers und Orgelbauers,

sowie für die zahlreiche Begleitung der Leiche zur letzten Ruhestätte und die schönen Kranzspenden sagen wir allen unseren tiefstgefühlten Dank.

Marburg, am 16. October 1895.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Im Burgsaale.

Montag, den 21. October 1895, 8 Uhr abends

Concert von Maria Torrigiani

Primadonna (Sopran)

unter gefälliger Mitwirkung der **Pianistin** Frl. **Johanna Baader** aus **Klagenfurt.**

Programm:

1. **La belle Capricciosa** op. 55 . . . . von Hummel.
2. **Arie** der Inez a. d. Oper **„Afrikanerin"** „ Meyerbeer.
3. **Oeuvre posthume** op. 66 Fantasie-Impromptu Chopin.
4. a) **Uno voce poco fà** a. d. Oper „Barbier von Sevilla" . . . . . von Rossini.
   b) **Ständchen** . . . . . von Rich. Strauss.
5. a) **Le rossignol** . . . . . von Fr. Liszt.
   b) **Jaj be fényes scillag ragyog az égen** von J. Höszly.
6. **Mysoli-Arie** a. d. Oper **La Perle du Bresit** mit oblig. Flötenbegleitung . . . . . von F. David.

Preise der Plätze: Numerierte Sitze 1 fl. Eintritt 60 kr. Studentenkarten 30 kr. **Kartenvorverkauf** in der Buchhandlung von Th. Kaltenbrunner.

Lehrjunge

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird sogleich in mein Manufacturgeschäft aufgenommen. 2048

M. Murschetz, Pettau.

Tüchtige

Hemden-Näherinnen

werden aufgenommen und dauernd beschäftigt bei **Franz Havliček,** Marburg. 2060

WOHNUNG

3 sonnseitige Zimmern sogleich zu beziehen. Kärntnerstrasse 58. 2040

F. X. Pürker

„Alte Bierquelle"

empfiehlt alle Gattungen Wild, als: **Hasen, Rehschlegel, Rehrücken, Haselhühner, Rebhühner** 2c. 2c. 2053

Nüsse 2055

kauft jedes Quantum zu den besten Preisen **Wilh. Abt** in Marburg.

Eine Glanzbüglerin

wird ins Haus gesucht. Adressen an die Verw. d. Blattes. 2046

Zwei geschickte brave

Glasergehilfen

(Rahmenmacher bevorzugt), werden für die Dauer sofort aufgenommen bei **Julius Klein, Laibach.** Offerte bis 20. October l. J. 2050

Zwei 2003

möblierte Zimmer

zu vergeben. Theatergasse 18.

Wohnung

mit drei Zimmern und Vorzimmer, Küche 2c. zu vermieten. 2045

Kärntnerstraße 10, 2. Stock.

Trauben-Mühle

mit Holzwalzen kauft Karl Flucher, Herrengasse 38. — Daselbst werden **frische Weintrestern** auch in Körben oder Schaffen à **10** kr. abgegeben. 2034

Thymol-Mundwasser

Schutz gegen Hohlwerden der Zähne und üblen Geruch im Munde,

Klettenwurzel-Essenz,

Kopfwaschwasser gegen Haarausfall.

Bade- und Toilette-Schwämme, Luffa- u. Waschhandschuhe.

Medicinische Seifen und alle Toilette-Artikel.

Preisblatt auf Wunsch kostenfrei.

Droguerie des Max Wolfram

in Marburg.

Strümpfe und Socken

gestrickt, in vorzüglichster Qualität, kauft man am **besten** und **billigsten** in der 1936

Maschinen-Strickerei Alois Heu jun.

Kärntnerstraße 17 (durch den Hof, 1. St.)

Alle Sorten **Strickarbeiten,** auch wenn Wolle selbst beigegeben, werden prompt und billigst geliefert.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Kordon. — Herausgabe, Druck und Verlag von Ed. Janschitz Nfg. (L. Kralik) in Marburg.